und es ist eine verhängnisvolle Zersplitterung der Kräfte, neben der starken und leistungsfähigen Bewegung der sozialistischen Internationale noch eine aufrechtzuerhalten, die sich bolschewistisch nennt und die den Arbeitern durch ihre Taktik keine Erfolge, sondern nur Niederlagen bringt.

Ich schließe meine Ausführungen, indem ich an die Worte in unserm Manifest erinnere: Die Spaltung des Proletariats schwächt seine Kraft. Einigung der Arbeiterklasse wäre der neue Antrieb, der ihren Kampf um Frieden und soziale Freiheit unwiderstehlich machen würde. Durch die Einigung zum Sieg über den Kapitalismus und Imperialismus, durch die Einigung der Arbeiter aller Länder zur Eroberung der Macht und damit zum Sozialismus! (Beifall.)

Vorsitzender **Wittmaack:** Es ist beantragt worden, das Referat des Genossen Crispien ohne Debatte entgegenzunehmen. Wünscht jemand dagegen zu sprechen? Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Der Parteitag beschließt demgemäß.

Es folgt Punkt 6 der Tagesordnung:

Die Frau in Politik und Wirtschaft

Berichterstatterin Marie **Juchacz**, Berlin: Parteigenossen und Parteigenossinnen! Die Materie, die ich zu behandeln habe, ist sehr groß, und es ist kaum möglich, sie in so ganz kurzer Zeit zu bewältigen. Irgendwo habe ich in den letzten Tagen etwas gelesen, was ich in meinen Ausführungen voransetzen möchte:

„Wenn auch anzunehmen ist, alles sei bereits gesagt, so darf man doch keineswegs folgern, daß auch alles gehört und verstanden sei. Daher ist alles wieder von neuem zu sagen."

(Sehr richtig!) Ich glaube, daß das für die Frauenfrage besonders gilt. Wir haben zu prüfen: welche bewußte Einstellung hat die Frau ganz allgemein zur Politik, in welcher Art wird das politische Denken und Fühlen der Frauen von äußern Lebensumständen, d. h. von den allgemeinen geistigen Strömungen, von der sozialen Struktur und vor allem vom Wirtschaftsleben beeinflußt. Die Aufgabe, die ich heute vor Ihnen lösen soll, hat mich veranlaßt, längst Gesagtes wieder nachzulesen: den „Vorwärts" der frühern Zeit, die alten Bände der „Gleichheit", Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus", Lily Brauns „Frauenfrage". Vergleichen wir diese alte Literatur mit der neuen ernsthaften Buch- und Zeitschriftenliteratur, so kommt man immer wieder aufs neue zu der Erkenntnis, daß entscheidend in der Frauenfrage war und ist, die wirtschaftliche Lage der Frauen.

Jedes Urteil über den Umfang und die mehr oder weniger intensive Anteilnahme der Frauen am politischen Leben muß von der wirtschaftlichen Lage der Frauen, von ihrer Beteiligung am Wirtschaftsleben ausgehen. Verschafft man sich diesen Ueberblick nicht, so kommt man in der Frauenfrage zu Fehlschlüssen. Bebel hat gesagt:

„Alle soziale Abhängigkeit und Unterdrückung wurzelt in der ökonomischen Abhängigkeit des Unterdrückten vom Unterdrücker. In dieser Lage befindet sich von früher Zeit an die Frau. Das zeigt uns die Geschichte."

Um die Beteiligung der Frauen am Wirtschaftsleben zu überschauen, bietet uns heute die Statistik schon sehr gute Uebersichts- und Vergleichsmöglichkeiten. Am 1. Juni 1925 gab es im Deutschen Reich 11 477 000 erwerbstätige Frauen. Das ist im Verhältnis zu einem 62-Millionen-Volk sicherlich eine so große Zahl, daß sie unbedingt von uns beachtet werden muß, zumal wir ja eine dauernde Steigerung der Frauenerwerbsarbeit wahrnehmen können. Aber diese Zahl, die sich bis 1927 noch gesteigert hat, demonstriert schon allein die ungeheure volkswirtschaftliche Bedeutung, die die Frauenerwerbsarbeit in Deutschland hat.

Nun werfe ich die Frage auf: hat die Frauenarbeit ihre Bedeutung erst, seitdem sie Erwerbsarbeit ist? Wir mögen die alte und die neue Fachliteratur verfolgen, die die Gegner und die Freunde des Sozialismus herausgegeben haben, immer kommt man zu dem Schlusse: die Arbeit der Frau ist stets eine Notwendigkeit im Leben der Völker gewesen. Sie kann gar nicht entbehrt werden. Sie ist nur Umwandlungen unterworfen, die mit der Umwandlung der Wirtschaft Hand in Hand gehen. Die Frauenarbeit muß im Zeichen der Geldwirtschaft eine andre sein, als sie zur Zeit der Naturalwirtschaft gewesen ist; sie muß zur Zeit der Industrialisierung anders sein, als zur Zeit des Handwerks. Wir haben es hier mit einem volkswirtschaftlichen und soziologischen Problem zu tun, mit dem wir noch lange nicht fertig sind. Lily Braun hat geschrieben:

„Die Arbeit die Befreierin des Weibes? Welcher Mensch, der heute die Arbeit der Proletarierin betrachtet, sieht nicht vielmehr in ihr eine Sklavenkette, schwerer, einschneidender als die irgendeines Galeerensträflings?"

Es sind die Arbeitsbedingungen, die sie dazu gestalten, die Arbeitsbedingungen, die der Kapitalismus diktiert, die den tiefen Riß in das Frauenleben hineingebracht haben, den Konflikt zwischen Beruf und Mutterschaft. Die Frauenberufsfrage war überhaupt die treibende Kraft der Frauenbewegung, und sie ist es auch heute noch in starkem Maße. Sie ist von den Berufsinteressen in weitestem Sinne beeinflußt, nicht nur vom Standpunkt der Existenz aus. Sie ist auch ein Stück Lebensinhalt und Lebenserfüllung für die Frau von heute geworden. Ein Beispiel! Bei der Gründung des Bundes deutscher Frauenvereine traten unter Führung von Luise Otto Peters 34 Frauenvereine zusammen, die sich in der Hauptsache mit Berufsinteressen beschäftigten. Heute sind es 77 mit mehr als 1 Million Mitgliedern und mit einem Nebeneinander von Berufsverbänden und solchen mit besondern Spezialaufgaben. Wir sehen also, daß die sozialdemokratische Frauenbewegung nicht etwa allein eine Bewegung der Frauen darstellt. Diese Million Frauen, deren Lebensinteressen mit ihren Berufsinteressen auf das allerengste verbunden sind, macht sich im öffentlichen Leben wohl bemerkbar. Außerdem ist der Katholische Frauenbund mit 250 000 Mitgliedern vorhanden, ferner der Evangelische Frauenbund mit 200 000 Mitgliedern.

Aber kommen wir zu der Frage der Erwerbstätigkeit! Die Zählung von 1925 hat eine Dreiteilung des Systems getroffen. Sie unterscheidet in Erwerbstätige, in Ehefrauen ohne Hauptberuf und in Angehörige. Die Zählung ist gegenüber denen früherer Zeiten dadurch spezialisierter geworden. Sie erfaßt nicht nur die erwerbstätigen Frauen schlechthin, sondern sie erfaßt zum erstenmal in Deutschland auch d i e Frauen, die ihren Hauptberuf in der Hauswirtschaft sehen oder sehen müssen, also im eignen Haushalt. Wir haben 1882, 1895, 1907 und 1925 je eine Berufszählung gehabt. Wenn wir diese Berufszählungen vergleichen, können wir ein dauerndes Anwachsen der Industrialisierung Deutschlands feststellen, ferner eine Zunahme der Erwerbstätigen absolut und relativ, also eine stärkere Verproletarisierung des deutschen Volkes. Wir können weiter eine im Verhältnis zur Zunahme der erwerbstätigen Männer noch größere Zunahme der erwerbstätigen Frauen feststellen. Schon von 1895 bis 1907 hatte sich fast eine Verdopplung der Erwerbsarbeit der v e r h e i r a t e t e n Frauen, der Witwen und geschiedenen Frauen ergeben. Etwas andres ist bei der Berufs- und Volkszählung von 1907 noch festgestellt worden, nämlich zum erstenmal eine bedeutende Abnahme des Frauenüberschusses in Deutschland um rund 154 000 Frauen; die noch vorhandenen überzähligen Frauen konzentrierten sich auf die ältern Jahresklassen. Das ist eine Tatsache, die für das soziale Frauenleben von absoluter Bedeutung ist. Diese Abnahme des Frauenüberschusses war in starkem Maße der Verminderung der männlichen Auswandrung zu danken, und die Verminderung der männlichen Auswandrung

hing wieder zusammen mit der geradezu beispielslosen Wirtschaftsentwicklung Deutschlands in der Vorkriegszeit.

Diese zahlenmäßige Entwicklung ist durch den Krieg in ihr Gegenteil verkehrt worden. 1925 zählten wir 62,5 Millionen Einwohner, darunter rund 32 350 000 Frauen und 30 120 000 Männer. Wir hatten vor dem Kriege einen weiblichen Ueberschuß von nicht ganz 800 000, der sich auf ältere Jahrgänge konzentrierte; nach dem Kriege hatten wir einen Frauenüberschuß von 2¼ Millionen, davon ein überwiegender Teil den jüngern und mittlern Jahresklassen angehörig. Rechnen Sie dazu noch den Ausfall an Schwerkriegsbeschädigten und das Anwachsen der männlichen Auswandrer, dann muß Ihnen die soziologische Tragweite dieser Bevölkerungsverschiebung doch Grund zur Ueberlegung geben.

Soweit die Industrie in Frage kam, waren die Frauen vor dem Krieg in der Hauptsache dort beschäftigt, wo die technische Arbeitsteilung es bequem ermöglichte. Während des Krieges fand ein Einspringen der Frauen auch da statt, wo die Art der Arbeit bisher noch als Domäne des Mannes gegolten hatte. Schon 1915 verrichteten die Frauen in der Landwirtschaft bis dahin ausgesprochene Männerarbeit. 1916 waren Frauen im Bergbau, in der Schwerindustrie, im Maschinenbau, im Eisenbahndienst, als Kutscher, Schaffnerinnen tätig; die ersten weiblichen Chauffeure tauchten auf usw. In einem oberschlesischen Hüttenwerk wurden Frauen auf ihren Wunsch nur nachts beschäftigt, weil sie dann am Tag immerhin die Kinder und den Haushalt versorgen konnten. Solcher Fälle hat es eine ganze Reihe gegeben. Sie sind glücklicherweise Episoden geblieben. Ich will nun nicht etwa behaupten — ich weiß, daß es auch die Frauen im allgemeinen nicht tun —, daß in allen Erwerbszweigen, in denen die Frauen tätig gewesen sind, sie sich nun auch ganz hervorragend bewährt haben. Das wäre ganz falsch. Die Frau eignet sich zu einer ganzen Anzahl von Tätigkeiten ganz besonders, und zu andern Tätigkeiten wieder weniger gut. Das ist bei den Männern genau so der Fall. Dr. Walter Chemnitz hat in einer Arbeit, die eigentlich mehr Registrierarbeit gewesen ist, aber sich auf amtliche Akten stützt, festgestellt, daß in keinem andern der kriegführenden Staaten so wie in Deutschland die Arbeit der Frauen und Jugendlichen gebraucht worden ist, weil allen andern Staaten die amerikanische Wirtschaft zur Verfügung gestanden hat. Das Material aus dem Kriege ist ja nicht wissenschaftlich verarbeitet worden, es ist vielleicht — diese Zeit liegt hinter uns — auch nicht so erfreulich, sich damit zu beschäftigen. Bei den gesundheitlichen Folgen der damaligen Arbeit sprachen auch andre Momente mit. Es waren die Not, die Entbehrung, der Hunger, vor allem die Sorge und die Angst, die rein zeitliche, aber auch die physische Ueberlastung, die die Folgen gesundheitlicher Art für die Frauen mit sich brachten. Die Folgen für die Jugend sind uns allen auch ohne besondere Statistiken sichtbar geworden.

1907 hatten wir rund 8¼ Millionen erwerbstätiger Frauen. Die Steigerung bis 1925 ist ungeheuer. 1927 sollen es schätzungsweise nach Gewerbeaufsichtsberichten usw. 12 Millionen gewesen sein. Wir haben neben diesen 11,5 Millionen erwerbstätiger Frauen ca. 9 Millionen Ehefrauen, die sich als Ehefrauen ohne Hauptberuf eingezeichnet haben.

Für den Sozialismus und ganz besonders für unsre heutige Betrachtung ist es wichtig, sich einmal die soziale Struktur der Bevölkerung und insbesondere die der Frauenarbeit anzusehen. Der Bearbeiter einer Statistik kann sich selbstverständlich nur nach äußern Merkmalen orientieren. Ich habe mir einmal das Zahlenmaterial von Woytinsky zur Prüfung vorgenommen. Woytinsky unterscheidet Selbständige und Lohnarbeiter; unter den wirtschaftlichen Selbständigen versteht man die Eigentümer eines Unternehmens, die Geschäftsführer, Direktoren, leitenden Beamten, Handwerksmeister und Hausgewerbetreibenden. Zu den letzten beiden Gruppen gehört, der sozialen Schichtung nach, die große

Zahl der Frauen, die bei der Berufs- und Gewerbezählung als „mithelfende Familienangehörige" bezeichnet sind. Mithelfende Familienangehörige sind Frauen, erwachsene Kinder, die in dem Betrieb, dem sie als Familienmitglieder angehören, mitbeschäftigt sind. Sie sind berufsstatistisch absolut richtig als unselbständig mitgezählt worden; wir aber müssen uns darüber klar sein, daß diese als unselbständige Arbeiter, als mithelfende Familienangehörige erfaßten Frauen, ihrer sozialen Schichtung nach, nicht absolut den Lohnarbeitern in dem Sinne zuzuzählen sind, daß wir darunter unter allen Umständen schlechthin proletarische Existenzen zu verstehen haben. Woytinsky knüpft an seine Tabellen folgende Betrachtung:

„Es handelt sich hier zu einem großen Teil um die Söhne und künftigen Hoferben, um die Töchter und Ehefrauen, die hauptberuflich in der Landwirtschaft mithelfen. In der Industrie und im Handwerk sind es hauptsächlich die in den Bäckereien, Schlächtereien, Verkaufsläden usw. mithelfenden Ehefrauen."

Größere Bedeutung hat auch die mithelfende Frauentätigkeit im Handel. Auch hier sind viele überwiegend als „helfend" gezählt worden. Woytinsky schlußfolgert nach seiner entsprechenden Tabelle:

„Hier haben wir endlich die authentische Lösung des Problems über die Größe des Proletariats in Deutschland. Es lebten in Deutschland vom Verkauf ihrer Arbeitskraft: Arbeiter-Männer 14 781 500, Frauen 6 251 500."

Dabei sind die Hausangestellten mit hineingenommen; wir haben ca. 21 Millionen, die absolut als Lohnarbeiter anzusprechen sind.

Das Hauptgebiet der selbständigen Arbeit, aber auch das Hauptgebiet der Frauenarbeit liegt in der Land- und Forstwirtschaft. In der Landwirschaft dominiert geradezu zahlenmäßig die Frau. Hier ist aber auch die Frau, soweit sie als mithelfend in Frage kommt, nach der Berufszählung durchaus vorherrschend, nämlich mit einer Zahl von fast 5 Millionen mithelfenden Frauen und Arbeiterinnen. Sie haben auf diesem Parteitag den Beschluß gefaßt, eine agrarpolitische Zentralstelle einzusetzen. Wir wissen alle ganz genau, daß die Existenzen auf dem Lande, die nach der Berufszählung als selbständig gezählt worden sind, durchaus nicht alle unabhängig sind, daß sie im Gegenteil mit ihrer ganzen Existenz vom Kapitalismus abhängen, daß sie durchaus ein Rekrutierungsgebiet für die Sozialdemokratie darstellen, weil ihre Interessengebiete ganz andre geworden sind als in früherer Zeit.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit dieser Frauenerwerbsarbeit besonders hinweisen. Zuletzt will ich nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen, daß die Kinderarbeit auf dem Lande noch in großem Umfange stattfindet und unsre ganze Energie zur Abhilfe wachrufen müßte. Es ist durch die Berufszählung 1925 festgestellt worden, daß noch rund 400 000 Kinder in der Landwirtschaft direkt um des Geldverdienens willen arbeiten müssen, darunter ungefähr die Hälfte unter 14 Jahren.

Unter dem Titel „Die Macht der Frau" ist in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" ein Artikel erschienen, der eine gute Uebersicht über die selbständige Tätigkeit der Frau in der modernen Wirtschaft gibt. In diesem Artikel ist, soviel ich sehen kann, unwidersprochen festgestellt worden, daß heute in der kapitalistischen Wirtschaft von Frauen schon 990 Millionen Reichsmark verwaltet werden. Das sind 7 Prozent des in der Industrie arbeitenden Kapitals. Es handelt sich hierbei nur um selbständig in der Industrie als Betriebsunternehmer und Leiter arbeitende Frauen. Der Artikel stellt fest, daß es sich tatsächlich hier um eine Macht der Frau im Fabrikationsprozeß handle, daß Frauen als Aktienbesitzer fungieren, an den Generalversammlungen teilnehmen usw., daß 20 Betriebe in Deutschland von mehr als 50 Köpfen von Frauen als alleinigen Besitzern verwaltet werden. In dem Artikel wird weiter dargelegt, daß eine Steigerung dieser Entwicklung nicht nur in Deutschland,

sondern auch in England und Amerika vorhanden ist. Der Verfasser versucht weiter an der Gehaltstabelle nachzuweisen — was auch zu gelingen scheint —, daß der prozentuale Anteil an gehobenen und leitenden Frauenexistenzen ebenfalls wächst.

Die meisten Frauen sind in der Landwirtschaft tätig. Trotz der Bedeutung der Frauenarbeit in der Landwirtschaft müssen wir aber nach der letzten Berufszählung eine, wenn auch nicht zahlenmäßige, so doch prozentuale Abnahme feststellen. Auf 100 Frauen waren 1907 noch 47, 1925 nur noch 43,3 in der Landwirtschaft beschäftigt. Dagegen finden wir in der Industrie und im Handwerk eine absolute und relative Steigerung von 22,6 auf 25,4 Prozent. Eine ganz besondere Steigerung ergibt sich im Handel und Verkehr. Verwaltung und freie Berufe partizipieren ebenfalls zahlenmäßig an der Steigerung von 1,7 auf 2,5 Prozent. Ich erwähne das deshalb, weil durch diese Arbeit auf die Gestaltung unsers sozialen Lebens ein wichtiger Einfluß ausgeübt wird. Auch beim Gesundheitswesen ist eine starke Steigerung der Frauenarbeit von 1,5 auf 2,6 Prozent vor sich gegangen. Eine Ausnahme bildet die Kategorie der häuslichen Dienste, wo absolut und relativ eine Abnahme (von 17 auf 12,5 Prozent) festzustellen ist. Wir haben schon 1907 eine Abnahme der weiblichen Hausangestellten als der einzigen weiblichen Berufsgruppe festgestellt, die nicht nur den Bestand von 1895, sondern sogar den von 1882 unterschritten hatte. Das läßt Schlüsse auf die Aenderung unsrer ganzen wirtschaftlichen Struktur zu. Es deutet nicht nur auf eine Aenderung in der sozialen Struktur hin, sondern auch auf eine Umgestaltung unsrer Lebensformen. Der persönliche Bedarf des Tages, also die Nahrungsbereitung, ist heute auch in starkem Maß industrialisiert, wie es die Ziffern der Nahrungs- und Genußmittelindustrie — Männer- und Frauenarbeit zusammengenommen — zeigen.

Der Frauenanteil beträgt in der Textil- und in der Bekleidungsindustrie über die Hälfte. Beim Handel und Verkehr sind die Frauen am stärksten beteiligt in der Gast- und Schankwirtschaft. Auch in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie sind die Frauen ziemlich stark vertreten. Sie dominieren noch im Reinigungsgewerbe. Eine starke Bedeutung hat auch die Frauenarbeit im Einzelhandel, ganz besonders beim Lebensmittel-, Kleider- und Wäschehandel mit etwa ⅔ aller beschäftigten Frauen. Aber es handelt sich auch hier in der Hauptsache um mithelfende Ehefrauen von Betriebsleitern. Ein Teil ist auch als Verkäuferinnen im Angestelltenverhältnis im Einzelhandel tätig. Aber die Gruppierung der Frauen beweist deutlich, daß mit der fortschreitenden Industrialisierung die Frauen der Arbeit, die sich vom Haus entfernte, nachziehen mußten.

Ueber einen ganz besondern Aufschwung im Angestelltenberuf berichtet der Afa-Bund in seinem Jahresbericht. Er sagt, daß die Zahl der weiblichen Angestellten seit 1907 ungeheuer zugenommen hat, und zwar hat sich die Zahl der Frauen im Angestelltenberuf um 224 Prozent vermehrt. Die Männer weisen eine Steigerung von 104 Prozent auf — auch eine ungeheure Steigerung. Das hängt zusammen mit der Entwicklung, die Handel und Verkehr in Deutschland genommen haben. Die Schlußfolgerung aus dem Bericht des Afa-Bundes möchte ich wörtlich zitieren. Es heißt dort:

„Während sich die Zahl der männlichen Angestellten verdoppelt hat, ist die der weiblichen um das Dreieinviertelfache gestiegen. Wenn man damit vergleicht, daß die Zahl der Frauen im gleichen Zeitraum um 16 Prozent, die der weiblichen Erwerbstätigen um 35 Prozent zugenommen hat, so zeigt sich bei den weiblichen Angestellten eine ganz außergewöhnliche Steigerung."

1907 war das Verhältnis so, daß auf 100 Angestellte 75 Männer und 25 Frauen kamen. 1910 kamen 66 Männer und 34 Frauen auf 100 Angestellte. Der Bericht sagt weiter:

„Trotzdem wäre es auch hier nicht zutreffend, daraus auf eine Verdrängung der männlichen Angestellten zu schließen, denn auch die männliche Angestelltenschaft ist über das Maß der Bevölkerungszunahme gewachsen, und dem Mehrbedarf an Arbeitskräften besonders durch den vergrößerten Handelsapparat stand auf der weiblichen Seite ein weit größeres Reservoir zur Verfügung."

Dies zum Umfang der Erwerbsarbeit, zur sozialen Schichtung, zur Berufsgliederung!

Fest steht, daß auch die Tätigkeit der Nur-Hausfrauen eine ganz besondere volkswirtschaftliche Bedeutung hat. Wenn man die große Ziffer der Frauenerwerbsarbeit vor sich sieht, könnte man leicht zu einer Unterschätzung des Hausfrauenberufs kommen. Ich hoffe aber, daß das in unserm Kreis nicht der Fall sein wird, sondern die Hausfrauen mehr und mehr die Einschätzung erfahren, die sie wirklich verdienen. Leider kann ich keine Ziffern über die Zahl der Hausfrauen angeben, die für ihre erwerbstätigen Familienangehörigen die ganze Versorgungsarbeit zu leisten haben. Ich kann auch nicht angeben, welcher Teil unsers Volksvermögens täglich durch die Hände der Hausfrauen rollt. Sicher aber ist, daß es Pflicht der Sozialdemokraten ist, dafür zu sorgen, daß die Hausfrauentätigkeit in Deutschland und überall die Wertschätzung erhält, die sie im Rahmen des volkswirtschaftlichen Lebens verdient. Das hängt mit der Einschätzung der Frau schlechthin auf das allerengste zusammen.

Nun noch die Frage der Berechtigung der verheirateten Frau zur Berufsarbeit. Es klingt absurd, wenn eine Sozialdemokratin auf einem Parteitag eine solche Frage aufwirft, und doch muß es geschehen. Das Recht der Frau und insbesondere der verheirateten Frau auf Erwerbsarbeit ist heute in der Führung der Partei- und Arbeiterbewegung nicht umstritten. Wir haben trotzdem genau gewußt, warum wir auf die Feststellung dieser Selbstverständlichkeit im sozialdemokratischen Programm einen solchen Wert gelegt haben. Daß die Frauenerwerbsarbeit eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit ist, können wir aus der wirtschaftlichen Entwicklung feststellen. Wir wissen, daß unerbittliche wirtschaftliche Not, daß der Hunger die verheirateten Frauen in die Erwerbsarbeit hineingetrieben haben, wir wissen aber auch, daß das Wirtschaftsleben heute gar nicht auf die Frauenerwerbsarbeit verzichten kann. Bebel hat einmal festgestellt, und auch von andern, Lily Braun, Marx, Engels usw., ist es anerkannt worden, daß die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau einen immer größern Raum in unserm Wirtschaftsleben einnimmt. Bebel sagte:

„Besonders sind es die Männer der höheren Schichten, die gegen die weibliche Konkurrenz am erbittertsten sind und sie am heftigsten bekämpfen. Daß auch Arbeiter den Ausschluß der Frauenarbeit fordern, kommt nur ausnahmsweise vor. Als z. B. ein solcher Antrag im Jahre 1876 auf einem französischen Arbeiterkongreß gestellt wurde, erklärte sich die große Mehrheit dagegen. Seitdem aber hat gerade unter den klassenbewußten Arbeitern aller Länder die Auffassung, daß die Arbeiterin ein gleichberechtigtes Wesen sei, gewaltige Fortschritte gemacht, was insbesondere die Beschlüsse der internationalen Kongresse zeigen. Der klassenbewußte Arbeiter weiß, daß die gegenwärtige ökonomische Entwicklung die Frau zwingt, sich zum Konkurrenten des Mannes aufzuwerfen. Er weiß aber auch, daß die Frauenarbeit zu verbieten ebenso unsinnig wäre wie ein Verbot der Anwendung von Maschinen. Und so trachtet er danach, die Frau über ihre Stellung in der Gesellschaft aufzuklären, sie zur Mitkämpferin im Befreiungskampf des Proletariats zu erziehen."

Dieselben Triebkräfte, Hunger und Not, die die Frau in die Erwerbsarbeit treiben, auch dann, wenn die Arbeitslast, die sie außer der Erwerbsarbeit zu tragen hat, schon groß genug ist, sind es, die heute in den Betrieben die Berechtigungsfrage für die Arbeit der verheirateten Frau aufwerfen. Die

Kriegszeit wirkt in der Mentalität der Arbeiter nach. Die übermäßige Anstrengung der Frauen erzeugt in ihnen selbst den Wunsch, nicht in die Fabrik, nicht auf das Land zur Erwerbsarbeit gehen zu müssen.

Daß die Frauenerwerbsarbeit augenblicklich auch in der Arbeiterschaft eine ziemlich umstrittene Frage ist, beweisen eine große Zahl von Artikeln und Zuschriften an Frauenzeitschriften, z. B. auch der freigewerkschaftlichen „Frauenzeitung" und hier und da auch der Tagesblätter. In Frauenzusammenkünften der verschiedensten Art beschäftigen sich die Genossinnen sehr intensiv mit diesem Thema.

Der Konkurrenzkampf der Geschlechter wird unter der Arbeitslosigkeit naturgemäß schärfer.

Wie aber doch die Mentalität der Gesamtbevölkerung sich schon auf die Frauenerwerbsarbeit eingestellt und sie als selbstverständlich angesehen hat, dafür finden wir den Beweis in der deutschen Reichsverfassung, wo es heißt:

Artikel 109: Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten. Dieser Grundsatz bezieht sich nicht nur auf das freie Staatsbürgerrecht, sondern auf alle Lebensäußerungen, ganz besonders wenn man das mit Artikel 128 kombiniert, der das Recht und die Pflicht der Staatsbürger nach Maßgabe der Gesetze und entsprechend ihrer Befähigung und ihren Leistungen zur Uebernahme der öffentlichen Aemter vorsieht und die Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte beseitigen will. Diese Bestimmung, die bisher auf dem Papier gestanden hat, ist erst in neuester Zeit w i e d e r durchgeführt worden.

Wie umstritten gegenwärtig aber doch die Frage ist, zeigt der Antrag 160. Er unterstreicht eine Selbstverständlichkeit, die bereits im Programm steht. Er mußte eingebracht werden, weil die Anzeichen darauf hindeuten, daß die Freiheit der Frauenerwerbsarbeit von gewissen Teilen der Arbeiterschaft mindestens im Augenblick nicht ganz verstanden wird.

Als einen Beweis dafür zitiere ich das Jahrbuch des ADGB., das sich sehr intensiv mit dieser Frage beschäftigt und folgende Stellung einnimmt:

„Wo die Frage der Erwerbsarbeit der verheirateten Frau praktisch entschieden wird, nämlich in den Betrieben, sind aber meist die unverheirateten Frauen noch schärfere Gegner der Arbeit verheirateter Frauen als die Männer. Unverheiratete Frauen sehen hier die unmittelbaren Konkurrentinnen. Aber auch die Männer fordern oft die Entlassung verheirateter Frauen mit der Begründung, die Stellen könnten mit Familienvätern besetzt werden, die für ihre Frauen und Kinder Lohn und Brot erwerben müßten."

Es ist durch die Gewerbeaufsichtsberichte 1927 festgestellt worden, daß die Fabrikarbeit der Frauen nicht von dem Willen der Frauen abhängig ist, sondern von ihrer Notlage. Weiter ist, was wir schon vor dem Kriege wußten, festgestellt worden, daß man die verheiratete Frau heute in starkem Maße zu unangenehmen, sehr schweren, gesundheitsschädlichen Arbeiten in Hitze und Staub heranzieht und sie leichter dazu bekommt als die unverheirateten Frauen. Das läßt Rückschlüsse auf die soziale Not zu, die bei der verheirateten Frau in erster Reihe mitwirkt. Die unverheiratete Frau ist freizügiger, hat die größere Auswahl unter den Arbeitsgelegenheiten, während die verheiratete Frau stärker an den Ort gebunden ist, wo sie Mann und Kinder nicht verlassen kann. — Ich ziehe aus diesen Feststellungen nun nicht etwa den Schluß, daß wir zu einer gesetzlichen Einschränkung der Frauenarbeit kommen müßten. Auch in dem Jahrbuch der Gewerkschaften und in Hamburg ist zum Ausdruck gekommen, daß man nicht zu einem solchen Schlusse kommen kann. Außerdem verweise ich auf die erst im März dieses Jahres gefaßte Entschließung des Gewerkschaftsbundes.

Schon im 14. Jahrhundert gab es Frauenerwerbsarbeit, die genau so wie die Männerarbeit in Zünften und Gesellenvereinigungen der verschiedensten

Art organisiert war. Der Kampf der Männer gegen die Frauenarbeit hat in der Zeit des frühen Kapitalismus eingesetzt und zum Siege geführt. Aber wehe den Besiegten, so kann man auch hier sagen. Der Kampf gegen die Frauenzünfte hat auch den Untergang der Männerzünfte mit herbeigeführt. Die Frauenarbeit ist in die Heimarbeit gedrängt worden. Die Spinnerinnen, Weberinnen, Stickerinnen usw. sind von den damals aufkommenden Unternehmern in der Heimarbeit beschäftigt worden, der daraus entstehende Lohndruck erschwerte die Lage der kämpfenden Gesellen sehr stark, ebenso aber auch die Lage der Zunftmeister.

Das in diesen Kämpfen erfolgte Unehrlicherklären der Frauenarbeit hat sich bis in die jüngste Zeit hinein ausgewirkt. Manche der ältern von Ihnen werden sich noch erinnern, daß vor 20, 25 Jahren die Fabrikarbeiterin als zweitklassig, drittklassig bezeichnet wurde. (Sehr richtig!) Diese Frauen standen nicht hoch im allgemeinen Ansehen. Es hat erst, im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Weiterentwicklung, des sozialpsychologischen Gesundungsprozesses bedurft, bis die freie Arbeiterin der heutigen Zeit mit ihrem stärkeren Selbstbewußtsein erstand und eine größere soziale Anerkennung erhielt.

Wir können die Frauenarbeit gar nicht durch gesetzliche Maßnahmen einschränken wollen. Wir können sie höchstens durch sozialpolitische Maßnahmen regulieren. Sozialpolitische Maßnahmen wirken sich niemals als Zwang aus. Durch die wirtschaftlichen Beihilfen, die mit jeder gesunden sozialpolitischen Maßnahme verbunden sind, würden sie auf den Arbeitsmarkt regulierend wirken.

In allerengster Verbindung mit der Frauenerwerbsarbeit steht die Lohnfrage, die Berufsausbildung, der sozialpolitische Sonderschutz für Frauen. Auch über die Lohnfrage ist eine große Literatur vorhanden. Dr. Agnes Karbe spricht in einer Studienarbeit davon, daß es z. B. „im späten Mittelalter, in dem die Frauenarbeit durch die Zunftregeln eingeengt war, eine Lohnfrage nicht gegeben hat. Die Arbeit der Frauen im Hausgewerbe sei quantitativ bedeutend gewesen, aber die Ware wurde gleich bezahlt. Im Ringen zweier Wirtschaftsordnungen sei die Frauenarbeit degradiert worden und die Frauenlohnfrage entstanden". Diese Degradation der Frauenarbeit hat die Wirkungen gehabt, von denen ich schon vorher gesprochen habe.

Daß die Frauenarbeit internationale Bedeutung hat, muß ich in diesem Zusammenhang auch erwähnen. Die Frauenlohnfrage spielt infolgedessen auch international eine Rolle. Aus einer Statistik in der gewerkschaftlichen Frauenzeitung geht hervor, daß in Dänemark, Norwegen, Schweden, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Australien die Durchschnittslöhne der Frauen im Verhältnis zu den Männerlöhnen in den letzten Jahren eine kleine Steigerung erfahren haben. Aber immer ist es so, daß die Frauenlöhne nur einen Teil der Männerlöhne ausmachen. Bei den deutschen Industriearbeiterinnen ist das gleiche festgestellt worden. In der Metallwarenindustrie z. B. beträgt der Lohn der Frauen nur 54 Prozent des Männerlohns, in der Textilindustrie 71 Prozent. Ich gebe Ihnen nur die untere und die obere Grenze an. Auch der Deutsche Fabrikarbeiterverband stellt eine ähnliche Steigerung fest. Auch hier sind es bescheidene Steigerungen im Verhältnis zu den Männerlöhnen, aber sie deuten in der Linie auf eine Verminderung der Spanne zwischen dem Männer- und Frauenlohn.

Wie aber die Einstellung zur Entlohnung der Frauenarbeit in Unternehmerkreisen noch ist, dazu eine kleines Beispiel. In den Glashütten werden Frauen bekanntlich nur mit Hilfsarbeiten beschäftigt. Das Blasen oder Pressen der glühenden Masse geschieht natürlich durch Männer. Das Eintragen in die Kühlöfen erfolgt in der Regel durch jugendliche m ä n n l i c h e Hilfskräfte. Für Frauen ist diese Arbeit durch Bundesratsverordnung vom März 1902

verboten, erstens aus gesundheitlichen, zweitens aus sittlichen Gründen. Die sittlichen Gründe sind wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß man bei solcher Hitze nur mit ganz geringer Bekleidung arbeiten kann. Jetzt ist Mangel an diesen jugendlichen Einträgern vorhanden. Der Grund ist klar, es ist der Geburtenrückgang, der sich bei der jüngern Schicht auszuwirken anfängt. Die Jugendlichen sind wohl auch zum Teil abgewandert, weil ihnen diese Arbeit nicht mehr behagt. Die Frauen, die, wenn sie verheiratet sind, nicht so freizügig sind, sollen in die Bresche springen. Es sind Bewilligungsgesuche an das Ministerium für Handel und Gewerbe gemacht worden. Es hat eine Besichtigung stattgefunden. Die Erlaubnis ist vorübergehend unter ganz besonderen Bedingungen erteilt worden. Darauf wurde der Unternehmer gefragt, wie er sich die Bezahlung der Frauen denke, worauf prompt die Antwort erfolgte: „Natürlich wie die der andern Arbeiterinnen!" Die jugendlichen Hilfskräfte haben aber einen bedeutend höhern Lohn erhalten. (Hört, hört!) Für den Betriebsleiter ist es aber selbstverständlich, daß die Frauen nur wie die andern Arbeiterinnen bezahlt werden sollen.

Nun aber die Frage: Wie greifen wir regulierend in den Arbeitsmarkt ein mit einer Ausgestaltung unsrer sozialen Gesetzgebung? Es ist durch Hunderte von Statistiken alter und neuer Zeit, wie ich mich jetzt bei den Vorarbeiten wieder überzeugen konnte, festgestellt worden, daß, je größer die Familienzahl wird, besonders die der Kinder, die noch zur Schule gehen, um so stärker wird das wirtschaftliche Bedürfnis der Frau nach Erwerbsarbeit. Das ist vom Standpunkt der allgemeinen Volksgesundheit und vom sozialistischen und Gerechtigkeitsstandpunkt aus absolut falsch. Daß es hier keine Möglichkeit gibt, durch eine besondere sozialpolitische Regelung die Mütter von zwei, drei und vier Kindern auf Wunsch von der Fabrikarbeit oder, wenn sie diese aus Familienrücksichten nicht mehr verrichten können, von der Heimarbeit zu befreien, ist doch schlimm. Das Familieneinkommen müßte in einem bestimmten Verhältnis zur Zahl der Köpfe stehen, die von diesem Familieneinkommen zehren müssen. Eine Lösung kann man nicht aus dem Handgelenk schütteln, aber wir müssen heute einer Lösung näherkommen. Die Gewerkschaften lehnen den Sozialiohn ab. Mit Recht! Denn in einem Lande, in dem, wie in Deutschland, die Arbeitslosigkeit zu einer stetigen sozialen Erscheinung geworden ist, verbietet sich eine solche Regelung schon allein deshalb — die andern Gründe brauche ich deswegen nicht erwähnen —, weil man damit die Familienväter treffen würde. In Frankreich hat man den Sozialiohn schon in ziemlich weitgehendem Maße, wie das Burgdörfer statistisch festgestellt hat. Dort haben sich einzelne Unternehmer zusammengeschlossen, um eine solche Familienhilfe neben der staatlichen Hilfe zu zahlen. Burgdörfer führt das auf bevölkerungspolitisch-patriotische Rücksichten zurück. Ich glaube aber bestimmt, daß die Beweggründe, die die Unternehmer zu dieser Maßnahme geführt haben, auf Frankreichs Mangel an Arbeitskräften zurückzuführen sind. Es sind dies die Folgen des langjährigen Geburtenrückgangs. Die Unternehmer wollen sich mit solchen Mitteln in Zukunft, d. h. für die nächste und übernächste Generation, die Arbeitskräfte sichern, die sie für die Fortführung ihrer Betriebe nötig zu haben glauben.

Wir müssen eine gute Berufsausbildung der Frauen haben. Wir Sozialdemokraten sprechen und stimmen in den gesetzgebenden Körperschaften dafür. Die Berufsausbildung muß aber auch in der Praxis von uns gefördert werden. Aber bitte bedenken Sie, daß die Berufsausbildung im engsten Zusammenhang mit der Einstellung der Arbeiter und Angestellten zur Berufs- und Erwerbsarbeit der verheirateten Frau steht. Die Absicht, das Mädchen einer richtigen Ausbildung entgegenzuführen, muß an der sichtbaren Schwierigkeit für die verheiratete Frau scheitern, im spätern Leben ihre Berufskenntnisse und Fähigkeiten anzuwenden. In dem Bericht des Afa-Bundes heißt es:

„Daß die weiblichen Angestellten in der Mehrzahl die untergeordnete Stufe einnehmen, liegt nicht ausschließlich an der Gehaltspolitik der Unternehmer. Auch die schlechtere Schulung und dadurch die geringeren Aufstiegsmöglichkeiten spielen eine Rolle. Die wichtigste Voraussetzung für die bessere Bezahlung der Frauen ist die gründlichere Vorbereitung für den Beruf. Die Berufsausbildung der Frau, vom schulentlassenen Mädchen an, wird im allgemeinen oberflächlicher betrieben als die des gleichaltrigen Knaben. Auch hemmt die traditionelle Auffassung, daß die Mädchen ja doch einmal heiraten und den Beruf verlassen, zu der Anschauung, daß die berufliche Schulung nicht so wichtig sei.

Ein Beruf für die Frau? Wir unterscheiden zwischen einer jeweils zu Erwerbszwecken ausgeübten Tätigkeit und im weitern Sinne zwischen der Verwirklichung eines Lebenszweckes, der die ganze Persönlichkeit umschließt. Gewiß betrachtet der Mann öfter seinen Beruf als das, was zu gleicher Zeit seinem Leben einen bestimmten Inhalt gibt. Wir können das selbstverständlich nicht bei allen Männern sehen. Soweit sie dazu verurteilt sind, eine absolut mechanische Arbeit zu verrichten, bekommen sie auch keine engere Beziehung zu ihrer Erwerbsarbeit. Aber die Arbeit bedeutet doch für den Mann noch etwas andres, weil sie ihm, der Tradition entsprechend, auch seine Lebensexistenz gewährleisten soll, während das bei der Frau, die der Tradition entsprechend die Ehe vor sich sieht, doch nicht so ist, daß sie von vornherein den Beruf als etwas ansieht, was Lebensinhalt und die Grundlage ihrer Existenz bis an ihr Lebensende sein wird.

Wir bedauern es doch stets, wenn bei einem Jungen eine gute Ausbildung für einen Beruf nicht möglich ist. Wir haben das ganz besonders in den letzten Jahren erlebt, ehe durch den Geburtenrückgang früherer Jahre sich ein gewisser Mangel an Jugendlichen zu zeigen begann, daß wir für die Jungen keine Lehrstellen fanden und oftmals froh sein mußten, einen ungelernten Beruf für sie zu finden, trotzdem es nach der Intelligenz und Begabung vieler richtig gewesen wäre, sie einer ordentlichen Berufsausbildung zuführen zu können. Das ist ein Ziel, das wir uns unbedingt auch für den weiblichen Arbeiter stecken müssen, wenn wir die Frage der Frauenarbeit im Sinne des Sozialismus lösen wollen.

Im Zusammenhang mit der Frauenerwerbsarbeit steht der Frauenüberschuß. Ueber die Konsequenz dieser Frauenüberzahl müssen wir uns auch insofern klar werden, als damit ganz sicherlich die Zahl der Frauen wächst, die auf dauernde Arbeit angewiesen sind, der Frauen, die sich auch bald nach ihrem Eintritt ins Erwerbsleben auf die längere Dauer der Arbeit einstellen. Die Frauenarbeit muß dadurch konstanter werden, trotzdem sich viele Frauen noch immer den Schwankungen des Wirtschaftslebens und den Erwerbsbedürfnissen anpassen müssen.

Einer besondern Beachtung empfehle ich den sozialpolitischen Sonderschutz für Frauen. Das ist in Deutschland eine Frage, die nur zwischen Kapitalisten und Arbeitern, höchstens zwischen den politischen Parteien eine Streitfrage ist; auch in der deutschen Frauenbewegung und in der internationalen Arbeiterschaft ist sie keine Streitfrage mehr. Aber in der internationalen Frauenbewegung ist sie es durchaus, und zwar reichte bis vor kurzer Zeit dieser Streit sogar noch etwas in die internationale Arbeiterinnenbewegung hinein.

Es waren die Vertreterinnen der dänischen Arbeiterinnen. Die sind wohl noch heute der Meinung, daß der Sonderschutz die auf Arbeit angewiesenen Frauen aus den besten Arbeitsplätzen verdrängt. Die schwedischen Vertreterinnen haben ihnen auf der Arbeiterinnenkonferenz in Paris assistiert. In beiden Ländern existiert noch kein Verbot der Frauen-Nachtarbeit, und die führenden Frauen der skandinavischen Gewerkschaften wenden sich dort gegen die Einführung eines solchen Verbots. Aus dem gleichen Grunde setzen sie

sich auch nicht für den Schutz der Frauen vor und nach der Niederkunft ein, wenn sie es auch jetzt aufgegeben haben, auf internationalen Konferenzen dagegen zu opponieren. Da der Beschluß der Frauen in Paris vom Internationalen Gewerkschaftskongreß angenommen wurde und der Sozialistenkongreß in Brüssel auch die Beschlüsse der internationalen Frauenkonferenz zu den seinigen gemacht hat, ist damit diese Frage in den Reihen der Arbeiterschaft entschieden, und die dänischen Genossinnen werden sich wohl damit abfinden.

Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland ist hierin mit uns der gleichen Meinung. Es ist in Deutschland eine sehr verschwindende Minderheit (ohne Einfluß) der in der Frauenbewegung stehenden Frauen, die an diesem besonderen Frauenschutz Anstoß nehmen. Ganz anders steht es mit der internationalen bürgerlichen Frauenbewegung, die durch ihren Einfluß mindestens den Fortschritt auf diesem Gebiet stark hemmen können. In England, Frankreich, Holland, Skandinavien und Amerika ist man in der Frauenwelt in diesem Punkt ganz und gar geteilter Meinung. Auf einem internationalen Frauenkongreß in Berlin im Jahre 1904 hat sich schon Helene Simon mit ganz besonderer Energie für die sozialpolitische Richtung, wie wir sie in Deutschland jetzt haben, ausgesprochen.

Dieser besondere Frauenschutz schützt in erster Linie die Frau in ihrer Eigenschaft als Mutter. Wir können die internationale Frauenbewegung in ihren verschiedensten Kongressen — Internationaler Frauenbund und Weltbund für Frauenstimmrecht — verfolgen. Sie führen jedesmal einen Kampf gegen den Sonderschutz für Frauen. Ich fuhr einmal — lassen Sie mich das als eine kleine Illustration zwischendurch einflechten — mit einer Amerikanerin zufällig in der Eisenbahn zusammen und kam mit ihr auf ein derartiges Gespräch, wobei wir bald in Streit gerieten. Sie war gegen jeden besonderen Schutz der schwangeren Frau, sie war überhaupt gegen jeden besonderen Frauenschutz, sie wollte, daß die Frau Tag- und Nachtarbeit zu den gleichen Bedingungen leisten sollte wie die Männer. Als sie aber draußen auf dem Felde einen Landmann mit Kühen pflügen sah, da war sie sehr entrüstet über eine solche Tierquälerei, und als ich sie darauf aufmerksam machte, daß dieser Landmann kein Pferd habe und infolgedessen mit Kühen pflügen müsse, da sagte diese herzensgute Dame: „Ja, das sind doch aber Muttertiere."

So ist die Einstellung dieser Frauen aus einem ganz formalen Gleichberechtigungsbedürfnis heraus. Sie können gar nicht einsehen, daß der besondere Frauenschutz etwas absolut Notwendiges ist, um, neben dem Schutz für das zu erwartende Leben, der durch ihre Mutterschaft schutzloseren Frau eine bestimmte wirtschaftliche Position zu geben und sie dadurch kampffähiger zu machen.

Dieses überspitzte Prinzip der Gleichberechtigung wirkt sich bis in die allerneuste Zeit hinein aus. Gegen dieses Prinzip der Gleichberechtigung hat auch der Leiter des Internationalen Arbeitsamtes, der Genosse Thomas, angekämpft. Unter seinem reihorischen Einfluß ist auf der letzten Tagung des Internationalen Frauenbundes in Genf endlich einmal durch Beschluß festgelegt worden, daß, wenn die Damen sich wieder einmal vom Standpunkt der Gleichberechtigung aus mit dem Arbeiterinnenschutz beschäftigen wollen, sie wenigstens vorher die Arbeiterinnen mit zur Beratung hinzuziehen wollen.

Wir werden im Juni dieses Jahres das Vergnügen haben, den Internationalen Jubiläumskongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht beobachten zu können, wo man eine internationale Vereinigung der „Politik der offenen Tür" zu dem ausgesprochenen Zweck gründen will, auf das Internationale Arbeitsamt und alle in Frage kommenden Instanzen einzuwirken, einen besonderen Arbeiterinnenschutz nach Möglichkeit zu unterbinden. Es war der Internationale Aerztinnenverband, der sich in einer Entschließung an das Internationale Arbeitsamt dagegen gewandt hat, daß man bei dem Transport

von schweren Lasten die Zahl der Kilos vermindern will, die von Frauen transportiert werden. Als Margret Bondfield, auf deren Tätigkeit wir stolz sind, auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf von neuem den Willen der englischen Arbeiterinnen für Arbeiterinnenschutz zum Ausdruck brachte und dabei glaubte feststellen zu können, daß die englischen Frauenorganisationen ihren auf dem Pariser Frauenstimmrechtskongreß 1926 vertretenen Standpunkt (gegen den Sonderschutz für Frauen) revidiert hätten, erhob sich ein Proteststurm in den englischen Frauenorganisationen. Nicht weniger als zehn Frauenverbände vereinigten sich zu einer Resolution, die erklärte, daß die englischen Frauenorganisationen nach wie vor zu dem Grundsatz „völliger Gleichberechtigung" ständen und die „Sonderschutzgesetzgebung für Frauen" verwürfen.

Es könnte uns ja gleichgültig sein, ob Frauen der bürgerlichen Kreise, die sehr viel Geld besitzen und ein persönliches Interesse an der schrankenlosen Verwertung der Arbeitskraft der Frauen haben, eine solche Stellung einnehmen, wenn wir nicht fürchten müßten, daß die Meinung dieser Frauen auch auf dem Internationalen Arbeitsamt und bei den internationalen Beschlüssen eine starke Wirksamkeit ausübte. Deshalb müssen auch wir diesen Erscheinungen unsre Aufmerksamkeit zuwenden und unsre Gegenwehr treffen.

Mutterschutz ist Schutz des zu erwartenden und des gebornen Lebens. Ich möchte noch darauf hinweisen, daß die Säuglingssterblichkeit noch mehr eingedämmt werden kann. Wir können zu unsrer Freude feststellen, daß seit 1907 die Säuglingssterblichkeit ganz ungeheuer nachgelassen hat. Ich kann hier leider aus Zeitmangel nicht auf das ganze Bevölkerungsproblem eingehen, obwohl es im engsten Zusammenhang mit der Frauenarbeit steht. Ich will nur darauf hinweisen, daß wir überhaupt und besonders in Verbindung mit der Frauenerwerbsarbeit den Gedanken der Menschenökonomie zu verfolgen haben. Es ist statistisch festgestellt, daß der Geburtenrückgang der Vorkriegszeit sich jetzt sehr stark auswirkt und mit zu der Umschichtung der Bevölkerung nach Altersklassen geführt hat, daß diese Wirkung des Geburtenrückgangs sich aber in noch stärkerem Maße in der Zukunft geltend machen wird. Das hat Wissenschaftler, darunter auch unsern Parteigenossen Professor Grotjahn, veranlaßt, bevölkerungspolitische Vorschläge auszuarbeiten. Ich will nur kurz anführen, was Grotjahn anstrebt. Er will eine Elternschaftsversicherung analog der Invaliden-, Kranken- und Unfallversicherung. Die Beiträge sollen von Ledigen und Kinderarmen aufgebracht werden. Sie sollen an die gelangen, die vier und mehr Kinder aufziehen. Für das vierte Kind soll eine Monatsbeihilfe von 60 Mark gegeben werden, und der Betrag soll vom fünften Kind an dann um 10 Mark erhöht werden, so daß eine Familie mit drei Kindern noch nichts erhalten würde, eine Familie mit vier Kindern 60 Mark und mit acht Kindern einen monatlichen Zuschlag von 100 Mark. Ich kann diese Berechnung finanzpolitisch nicht nachprüfen. Diese und andre Forderungen bedürfen noch der eingehenden Klärung.

Aber wenn wir diese Forderungen prüfen, müssen wir es tun unter dem Gesichtspunkt der Menschenökonomie, unter dem Gesichtspunkt des ganz besonderen Frauenschutzes. Wir sollten alle diese Forderungen, die aus bevölkerungspolitischen Gründen aufgestellt worden sind, prüfen vom Standpunkt des Frauenrechtes. Die Sozialpolitik muß dauernd in Einklang mit der Fortentwicklung des Wirtschaftslebens gebracht werden. Sie muß immer in Einklang mit unsern tatsächlichen Machtverhältnissen vorwärtsentwickelt werden. Das ist die einzige Möglichkeit, die Mütter von Kindern, die in ihrem Haushalt eine Arbeitslast tragen, die für ihre Kräfte vollkommen ausreicht, von der Erwerbsarbeit zu befreien. Das darf nicht auf dem Wege des Zwanges geschehen, sondern durch die Fortentwicklung des sozialpolitischen Fortschritts. Soziales

Frauenrecht muß verbunden sein mit wirtschaftlichem Anspruch. Mutterschaft ist Dienst am Staat.

Und das eine zum Schluß: Alle Gesetzgebung, die auf die Reformen des bürgerlichen Rechts und ganz besonders auf die Reform unsers Eherechts hinauslaufen, stoßen auf Hemmungen, solange es nicht möglich ist, neben einem ausgebauten Sonderschutz der Frau auch ihre wirtschaftliche Stellung zu sichern. Das, was von Bebel seinerzeit in seinem Buch „Die Frau und der Sozialismus" gesagt worden ist, ist heute in ganz verstärktem Umfang wahr. Es ist wahr und muß immer wieder aufs neue betont werden, daß wir zu einer Umformung unsrer gesellschaftlichen Verhältnisse mithelfen müssen, wenn wir zum Sozialismus und zu einer Befreiung der Frau kommen wollen. (Lebhafter Beifall.)

(Schluß der Sitzung 7 Uhr.)

FÜNFTER VERHANDLUNGSTAG

Freitag, den 31. Mai 1929, 9 Uhr

Wahl des Parteivorstandes und der Kontrollkommission

Vorsitzender **Wels**: Die Sitzung ist eröffnet.

Parteigenossen! Ich gebe Ihnen zunächst das Resultat der Vorstandswahl und der Wahl der Kontrollkommission bekannt.

Es sind insgesamt 386 Stimmen abgegeben worden. Es haben erhalten als Vorsitzende: Wels 306, Crispien 273 Stimmen; als Kassierer: Friedrich Bartels 356, Ludwig 309 Stimmen; als Sekretäre: Dittmann 253, Stelling 312, Vogel 324, Frau Juchacz 320 und Westphal 306 Stimmen; als Beisitzer: Hildenbrand 249, Moses 236, Frau Nemitz 252, Frau Nyneck 239, Schulz 254, Frank 221, Stampfer 259, Stahl 247, Anna Siemsen 142, Fleißner 128, Levi 131, Aufhäuser 157, Löwenstein 133 und Litke 117.

Der Vorstand ist also in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt worden. (Beifall.)

Außerdem haben Einzelstimmen erhalten: Fleißner eine Stimme als Vorsitzender, Levi eine Stimme als Sekretär, desgleichen Seydewitz und Lipinski. Ungültig waren bei der Beisitzerwahl 8 Stimmen.

Die Wahl der Kontrollkommission ist mit folgendem Stimmenverhältnis erfolgt. Es erhielten: Bock 365, Hengsbach 292, Treu 237, Löbe 334, Frau Agnes 247, Brey 309, Hermann Müller 246, Schönfelder 263 und Crummenerl 200 Stimmen; ferner Lipinski 162, Lampl 196. Gewählt sind also: Bock, Hengsbach, Treu, Löbe, Agnes, Brey, Müller, Schönfelder und Crummenerl.

Ich bitte die gewählte Kontrollkommission sich während des Verlaufs zurückzuziehen, sich zu konstituieren und dem Bureau die Konstituierung zu melden.

Wir fahren in unsrer Tagesordnung fort:

Aussprache über den Bericht der Genossin Juchacz

Frau **Arning** (Magdeburg): Genossen! Die Genossinnen der Partei haben es ganz besonders begrüßt, daß uns die Möglichkeit gegeben war, hier auf dem Parteitag in einem Referat zu Wort zu kommen. Wir als Frauen huldigen ja nicht Sonderbestrebungen in unsrer Partei, sondern bei uns sind die Frauen von dem Willen erfüllt, mit der Partei einzutreten und zu kämpfen für den Aufstieg der Arbeiterklasse. Das ist es ja immer gewesen, was uns von den bürgerlichen Frauenorganisationen getrennt hat, von der bürgerlichen Frauenbewegung, die auch für das Stimmrecht der Frau kämpfte, aber nicht wußte, wie das Stimmrecht aussehen würde und welchem Zweck es einmal dienen sollte.

Wir wissen, daß es heute Frauenfragen schlechthin fast gar nicht mehr gibt, weil sie zu Problemen geworden sind, die heute die ganze Oeffentlichkeit interessieren und fast in allen Ländern die gleichen sind. Die Genossin Juchacz hat eine ganze Fülle von Material vorgetragen. Sie hat gezeigt, wie es aussieht bei den Frauen in der Arbeit, sie hat uns gezeigt, wie die Gleichberechtigung der Frau auf allen Gebieten heute noch sehr mangelhaft durchgesetzt ist.

Ich habe mich ganz besonders gefreut, daß die Genossin Juchacz so stark das Recht der Frau auf Arbeit betonte, und wir als Sozialdemokraten können ja gar nicht anders, als der Frau im Beruf einen Platz einzuräumen, unbekümmert darum, ob sie allein für sich sorgen muß, oder ob sie einen Mann zur Seite hat, der sie im Existenzkampf unterstützt. Wir müssen den Standpunkt noch viel mehr vertreten und zur Durchsetzung bringen, daß auch die verheiratete Frau das Recht auf Arbeit hat. Denn nie wird eine Frau aus dem Haushalt herausgehen, wenn nicht wirtschaftliche Notwendigkeit sie dazu zwingt. Auch bei uns in der Partei ist dieser Standpunkt noch nicht überall zum Durchbruch gekommen. Es gibt auch noch Sozialdemokraten, die heute noch das Wort von den Doppelverdienern gebrauchen. (Sehr richtig!) Wir als Frauen wehren uns dagegen und fordern das Recht der Frau auf Arbeit, um der Frau die Möglichkeit zu geben, daß sie einmal als Arbeiterin und zum andern als Persönlichkeit ihr Leben ausfüllen kann.

Die Genossin Juchacz kam auf die parlamentarische Arbeit der Frauen zu sprechen, und sie hat mit warmen Worten insbesondere die Notwendigkeit der Verbesserungen des Loses der Landarbeiterinnen geschildert. Bei den Landarbeiterinnen ist ja immer noch die Auffassung zu finden, daß die Frau Lasttier sei, daß sie arbeiten müsse von früh bis spät. Wenn wir gerade der Landarbeiterin auf gesetzgeberischem Gebiet helfen wollen, dann werden wir auch dahin kommen, daß die einfache Frau auf dem Lande mehr Verständnis und Interesse für unsre Bewegung gewinnt.

Ich denke da vor allem an eine Frage, die meiner Meinung nach in allernächster Zeit im Reichstag entschieden werden muß: die volle Ratifizierung des Washingtoner Abkommens, soweit es sich um die Beschäftigung der Frau vor und nach der Niederkunft handelt. Es ist einfach unerhört, daß die Landarbeiterinnen und Angestellten von diesem gesetzlichen Schutz ausgeschlossen sind. Die Sozialdemokratische Partei wird diesen Kampf weiterführen müssen, bis grundsätzlich und allgemein anerkannt wird, daß alle Frauen ein Recht auf Schutz auf Grund ihrer Mutterschaft haben. Wir fordern, daß das Wochengeld in Höhe eines Wochenlohnes gegeben wird. Denn was nützen uns alle Schonfristen, wenn die Frau nicht in der Lage ist, die Schonfrist auszunutzen, weil sie den Ausfall an Lohn während dieser Zeit nicht ertragen kann.

Die Frage des Rechtes der Unehelichen beschäftigt uns in Deutschland schon sehr lange. Wir müssen dahin kommen, wie es in den nordischen Staaten ist. Da kennt man das Wort unehelich überhaupt nicht. Wenn wir in Deutschland erst so weit sind, haben wir auch hier eine Bresche geschlagen, die unserm Kampf für Menschenrechte entspricht.

Ich möchte nur diese Fragen herausgegriffen haben und sagen: Wir können mit dem Erreichten gerade auf parlamentarischem Gebiet in dieser Hinsicht zufrieden sein. Aber das darf uns nun nicht veranlassen, stillzustehen. Wir wissen, daß viele Millionen Frauen, die noch abseits stehen, gewonnen werden müssen, und daß wir die vielen Millionen Frauen zu denkenden Menschen machen müssen. Wenn schon in der Berufsarbeit allgemein der Arbeiter seelisch und gesundheitlich gefährdet ist, wieviel mehr ist die Frau in der Erwerbsarbeit gefährdet, weil ihr Körper nicht so widerstandsfähig ist wie der des Mannes. Ich möchte hier auf eins hinweisen. Der Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes, der dem Reichstag vorliegt, erscheint mir nach dieser Richtung hin sehr mangelhaft zu sein, und unsre Aufgabe als Sozialdemokraten wird es sein, dieses Schutz-

gesetz, soweit die Schutzbestimmungen für weibliche Arbeiter in Frage kommen, einer ganz besonderen Revision zu unterziehen.

Zum besonderen Frauenschutz rechne ich auch die Reglung der Arbeitszeitfrage. Ich gehe da so weit, daß ich sage, daß für uns Sozialisten das Arbeitsschutzgesetz nicht annehmbar ist, wenn es nicht den Achtstundentag bringt.

Bei den Gewerkschaften müssen wir stärkern Einfluß dahin ausüben, daß sie bei Tarifabschlüssen immer mehr dahin wirken, daß für gleiche Leistungen gleicher Lohn gezahlt wird. In diesem Kampfe können die Gewerkschaften uns sehr stark unterstützen.

Alle Fragen, die uns heute überhaupt bewegen, sind ja in erster Linie von dem Grundsatz geleitet: wie gewinnen wir die großen Massen der Frauen für den Sozialismus. Wir wissen, daß wir die Frauen gewinnen müssen, nicht nur weil die Frau das politische Wahlrecht hat, sondern weil sie heute ein politischer Machtfaktor geworden ist, weil wir ohne die Frauen überhaupt nicht unser Ziel erreichen können.

Auch innerhalb unserer Partei ist die Gleichberechtigung der Frau noch lange nicht so, wie sie sein müßte. (Sehr wahr!) Ich brauche mir nur den jetzigen Parteitag anzusehen, um festzustellen, daß es hier und da in bezug auf die Anerkennung der Frauenrechte mangelt. Von 32 Bezirken haben 14 überhaupt keine Frauen delegiert. (Hört, hört!) Darunter sind Bezirke mit einer Delegationsstärke von 6 bis 7. Wenn der große Bezirk Brandenburg nur einen weiblichen Delegierten entsandt hat oder der große Bezirk Berlin nur zwei Genossinnen (Zurufe: Das stimmt nicht!), wenn der Bezirk Thüringen gar keine Genossin delegiert (Widerspruch), so ist das doch ein Beweis, daß wir noch viel mehr als bisher für die Gleichberechtigung der Frauen innerhalb der Partei sorgen müssen.

Ich möchte den Parteitag dringend bitten, den Gedanken, den er vor ein paar Jahren so stark propagierte, daß alle Bezirke Sekretärinnen zur Bearbeitung der Frauenfragen anstellen sollen, wieder stärker zu betonen. Es wird mir entgegengehalten werden, daß wir keine Frauen haben, die sich für diese Arbeit eignen. Aber ich glaube, die finanzielle Seite ist in erster Linie ausschlaggebend, und ich möchte den Parteivorstand ersuchen, die Bezirke, die nicht in der Lage sind, Kräfte anzustellen, finanziell zu unterstützen. Ebenso ist es mit der Frage der Redakteurinnen. Auf allen diesen Gebieten können wir sehr viel dazu beitragen, um die Zahl der organisierten Frauen zu vergrößern. (Beifall.)

Käthe Kern (Berlin): Genossen und Genossinnen! Genossin Juchacz hat gestern darauf hingewiesen, daß der Berliner Bezirksverband und die Berliner Frauen durch Antrag Nr. 160 eine Selbstverständlichkeit erneut unterstreichen. Es war aber notwendig, diese Selbstverständlichkeit wieder einmal herauszustellen, weil in der letzten Zeit infolge der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse auch innerhalb der Arbeiterbewegung Strömungen entstanden sind, die sich gegen die Gleichberechtigung der verheirateten Frauen auf dem Arbeitsmarkt wenden. Man hat sehr oft die große Erwerbslosigkeit mit der Zunahme der Arbeit der verheirateten Frauen in Beziehung gesetzt und geglaubt, die Erwerbslosigkeit könne durch Ausscheiden der verheirateten Frauen aus dem Erwerbsleben beseitigt werden. Genossin Juchacz hat bereits gestern gesagt, daß die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen infolge der wirtschaftlichen Not so stark zugenommen hat. Diese Tatsache wird durch die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten bestätigt. Die Gewerbeaufsichtsbeamten haben nämlich festgestellt, daß vor allen Dingen Mütter vieler Kinder heute neben ihren Männern im Erwerbsleben tätig sein müssen und zum andern jungverheiratete Frauen mithelfen müssen, weil die Wohnungsmiete in einem Mißverhältnis zum Einkommen des Mannes steht oder um den erforderlichen Hausrat anzuschaffen. (Sehr richtig!)

Doch mir kommt es weniger darauf an, die Gründe für die Erwerbsarbeit verheirateter Frauen darzulegen, ich möchte vor allem untersuchen, inwieweit das Argument berechtigt ist, daß durch Ausscheiden der verheirateten Frauen die Erwerbslosigkeit zu beheben oder einzuschränken wäre. Dazu ist es notwendig, daß wir uns einmal die Zahl der verheirateten erwerbstätigen Frauen auf ihre Zusammensetzung und die Ursachen für die Erwerbslosigkeit näher ansehen. Wir haben in Deutschland 3 700 000 verheiratete erwerbstätige Frauen. Davon sind allein 2 500 000 mithelfende Familienangehörige, und von ihnen entfallen 2 115 000 auf die Landwirtschaft, während sich die übrigen auf das Handelsgewerbe, Fleischereien, Bäckereien usw. verteilen. Niemand bestreitet diesen mithelfenden Frauen das Recht, durch Mitarbeit im Betrieb ihres Mannes das Einkommen des Mannes zu erhöhen. (Sehr wahr!) Sobald aber die Frau im Betrieb oder im Bureau in die Erscheinung tritt, wird ihr oftmals die Berechtigung dazu streitig gemacht.

Wenn wir den Ursachen der Arbeitslosigkeit nachgehen, so ist festzustellen, daß Erwerbslosigkeit erstens durch Saisonschwankungen in der Wirtschaft, zweitens durch konjunkturelle Schwankungen und drittens durch Verschiebungen in der Produktion entstehen kann. Die durch Saisonschwankungen verursachte Erwerbslosigkeit werden wir kaum irgendwie ausschalten können. Während des Winters werden durch das Brachliegen des Baugewerbes und der Arbeit in der Landwirtschaft immer Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt geworfen werden, für die nicht durch Ausscheiden von Frauen Platz gemacht werden kann. Was die konjunkturellen Schwankungen anbelangt, so müssen wir als Sozialisten verlangen, daß sie ausgeglichen werden, indem man von der Konjunkturforschung zu einer guten Konjunkturpolitik übergeht. Wir können es als Arbeiterschaft nicht gutheißen, daß die Kosten konjunkturellen Abstiegs stets die breiten Massen tragen sollen. Es würde auch eine Herabdrückung des Lebensniveaus der breiten Massen bedeuten, wenn man von den Frauen, die aus Notwendigkeit mitarbeiten, verlangen würde, aus dem Erwerbsleben auszuscheiden, ganz abgesehen von der Berechtigung der Frau, sich da zu betätigen, wo sie etwas zu leisten vermag. Aber noch viel weniger können wir zugeben, daß die Frauen und mit ihnen ihre Familen die Kosten der Verschiebung in der Produktion tragen sollen. Wenn durch Mechanisierung oder Rationalisierung des Produktionsprozesses menschliche Arbeitskräfte freigesetzt werden, dann muß diese Freisetzung der Arbeiterschaft dadurch zugute kommen, daß man die Arbeitszeit herabsetzt. Aufgabe der Arbeitsvermittlung ist es, rechtzeitig für Umschulung und Ueberführung frei werdender Arbeitskräfte an andre Berufe zu sorgen. Es ist nicht richtig, die Probleme der Rationalisierung und der Frauenarbeit miteinander zu verknüpfen. Das Freiwerden von Arbeitskräften muß durch eine gesunde Sozial- und Gewerkschaftspolitik ausgeglichen werden. (Zustimmung.)

Auch die Forderung „Gleicher Lohn für gleiche Leistung" ist durchaus berechtigt. Die Frauen haben es heute gar nicht mehr nötig, billiger zu arbeiten. Wenn die Forderung „Gleicher Lohn für gleiche Leistungen" noch nicht durchgeführt ist, obwohl die Gewerkschaften und die Partei schon jahrzehntelang dafür kämpfen, so ist das leider zum Teil auch auf das mangelnde organisatorische Interesse der Frauen zurückzuführen. Aber wenn man sieht, unter welchen Bedingungen die Frauen in den rationalisierten Betrieben arbeiten, dann begreift man, daß sie abends nicht mehr die Spannkraft haben, sich noch politisch zu betätigen. Deshalb ist es unsre Aufgabe, ihnen deutlich zu machen, daß sie von den Härten des Berufslebens nur befreit werden können, wenn eine gute Sozial- und Gewerkschaftspolitik betrieben wird. Wenn wir die Frauen für uns gewinnen, dann werden wir ihnen auch helfen können. (Lebhafter Beifall.)

Mathilde **Wurm** (Berlin): Die Genossin Arning sagte vorhin, von Berlin seien nur zwei Genossinnen zum Parteitag gewählt, von Thüringen keine Genossin. Beides ist ein Irrtum. Von Berlin sind vier Genossinnen delegiert.

Allerdings ist eine Genossin durch schwere Erkrankung in der Familie in der letzten Nacht vor ihrer Abreise verhindert worden, hierherzufahren. Von Thüringen ist die Genossin Sachse zugleich als Mitglied des Parteiausschusses anwesend.

Der Parteitag hat, als er vor wenigen Tagen über die Resolution Aufhäuser-Sender abstimmte, keinen bestimmten politischen Willen in bezug auf den Zollabbau geäußert; er hat diesen Antrag nur an die Fraktion verwiesen. Mir wäre es lieber gewesen, wenn der Parteitag eine deutliche Willenskundgebung für den Zollabbau ausgesprochen hätte. Die Frage der Zölle, der Verteuerung der Lebensmittel und der wichtigsten Gebrauchsgegenstände ist von eminenter politischer Bedeutung, vor allem für die Frauen. Die uns zugehenden Statistiken besagen, daß die Güterproduktion 1925 im Vergleich zu 1913 erheblich gestiegen ist. Aber weit hinter der Güterproduktion ist der Güterverbrauch zurückgeblieben. Dieser Minderverbrauch an Gütern ist das Charakteristikum unsrer Zeit. Deshalb die Errichtung von Zollmauern in allen Ländern, die nur den Zweck hat, zu verhindern, daß große Mengen von dem eingeführt wird, was die Bevölkerung am notwendigsten braucht. Der Konsument in Deutschland soll nur in Deutschland produzierte Waren kaufen. Aber gerade die Frau, die als Einkäuferin, als Versorgerin der Familie die Waren kauft, muß immer teurere Preise für die wichtigsten Bedarfsartikel des Haushalts zahlen. Gewiß, wir haben im Jahre 1928 eine Genußmitteleinfuhr von 14,35 Millionen Doppelzentner, im Werte von 1220,4 Millionen Reichsmark gehabt. Aber auf der andern Seite wollen wir auch ausführen, und der Arbeiter ist als Produzent an dieser Ausfuhr am meisten interessiert. In den letzten Wochen drängen die Baumwollindustriellen darauf, den französischen Handelsvertrag zu kündigen und eine Erhöhung der Baumwollzölle um 100 Prozent vorzunehmen, um sich ein Monopol für deutsche Fabrikate zu schaffen. Wiederum hätte die Hausfrau in erster Linie die Folgen zu tragen, da das, was sie an Textilien einkauft, verteuert wird. Immer erneut fallen alle diese Schutzzölle auf den Einzelverbrauch zurück. Daher muß das Interesse der Hausfrauen für diese Dinge weit mehr als bisher geweckt werden.

In der Denkschrift, die das Reichsgesundheitsamt herausgegeben hat, ist ausgesprochen, daß die Lebenshaltung weiter Bevölkerungsschichten auf einen für die Gesundheit nachteiligen Stand herabgedrückt worden ist. Wenn die Denkschrift zu der Folgerung kommt, daß die Senkung des Verbrauchs an unersetzlichen Nahrungsmitteln wohl seine Ursache habe in dem verminderten Nahrungsbedarf der Bevölkerung, so ist das m. E. eine sehr schlechte Begründung. Die Senkung des Verbrauchs an unersetzlichen Nahrungsmitteln hat doch ihre Ursache in der verminderten Kaufkraft der Massen, in der dauernden Arbeitslosigkeit und in der fortgesetzten Preiserhöhung der wichtigsten Lebensmittel und Bedarfsartikel durch die Zölle. Jeder Steigerung der Lebensmittelpreise folgt eine Senkung der Nachfrage nach Kleidung, Schuhwerk und Hausgerät, und diese Verengerung des innern Marktes hat stets die Senkung der Absatzmöglichkeit für Industrie und Handwerk zur Folge, woraus dann wieder die steigende Erwerbslosigkeit entsteht.

Der Zusammenhang der Zollpolitik, wie sie seit 1925 betrieben wurde, und den Hausfrauen liegt auf der Hand. Die Hausfrau weiß eben nicht, daß sie doppelt Lastenträger ist. Einmal zahlt sie als Konsument die durch die Zölle erhöhten Preise, zum andern hat sie noch als Steuerzahler für ihr Einkommen und das Einkommen ihres Mannes die Kosten zu tragen. Der durch die Zölle angeblich zu erreichende Erfolg für die Landwirtschaft bleibt aus.

Da will mir scheinen, daß wir vor ein neues Problem gestellt sind, vor das Problem: wie können wir die Hausfrauen für den absolut politischen Teil ihrer eignen Hausfrauentätigkeit besser interessieren? Sollen wir eine Gewerkschaft der Hausfrauen gründen?

Den Hausfrauen fehlt das Merkmal des Lohnentgelts für ihre Leistung. Sollen wir den Mann als Arbeitgeber und die Ehefrau als Arbeitnehmer charakterisieren? Das würde die schon vorhandenen zahlreichen Konfliktsstoffe der heutigen Ehe nur noch vermehren. Es wird also nicht angehen, daß die Leistung der Frau im Haushalt in einem bestimmten Lohn Ausdruck findet, obwohl das in einzelnen Ländern, wie in der Schweiz und in den nordischen Ländern, bereits geschieht. Auch wenn die Frau Lohn vom Manne für ihre Leistung nicht erhält, wird sie dort mit einer bestimmten Steuer, je nach dem Einkommen des Mannes eingeschätzt. Wenn wir bedenken, daß wir in Deutschland 14 Millionen Haushaltungen haben, denen eine Frau vorsteht, so beweist das doch die eminente Bedeutung der Hauswirtschaft im heutigen Gesellschaftsleben, beweist, daß wir mehr als bisher tun müssen, um die Hausfrauen zu politisieren. Wir haben gerade bei der Beratung des Gesetzes über den Reichswirtschaftsrat erfahren, wie stark uns das Nichtvorhandensein einer Hausfrauenorganisation benachteiligt. Die bürgerlichen Hausfrauenvereine haben ihre Vertretung im Reichswirtschaftsrat. Die Landfrauen bemühen sich ebenfalls — hoffentlich nicht mit Erfolg — um eine Vertretung im Reichswirtschaftsrat. Wir haben uns auch bemüht, für die Arbeiterwohlfahrt eine Vertretung zu erreichen. Selbstverständlich sind wir damit abgewiesen worden. Ich habe das aufrichtig bedauert; aber man kann streng genommen die Arbeiterwohlfahrt nicht als Hausfrauenorganisation ansprechen.

Im Haushalt des Reichslandwirtschafts- und Ernährungsministeriums sind Mittel eingesetzt: vom Reichsausschuß für Technik in der Landwirtschaft 10 000 Mark, zur Rationalisierung des Landhaushalts 17 000 Mark, für Errichtung einer Beispielsküche 2800 Mark, für eine Musterküche auf der Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München 5000 Mark. Sie können daran erkennen, welche Bewertung heute diese kleinste Betriebsform, die Küche, innerhalb unsrer Wirtschaft hat. Daher müssen wir denjenigen, die dieser Betriebsform vorstehen, zu einer Anerkennung verhelfen. In welcher Form, werden wir uns zu überlegen haben. Die Konsumgenossenschaften wären vielleicht die allernächsten dazu. Aber es kommt darauf an, eine sozialistische Hausfrauenorganisation zu schaffen. Das können die Konsumgenossenschaften infolge der Zusammensetzung ihrer Mitgliedschaft nicht. Darum möchte ich alle Anwesenden bitten, einmal über das Problem nachzudenken: wie schaffen wir auch für die Hausfrauen jene Organisation, die alle andern Berufstätigen haben, eine sozialistische Hausfrauenorganisation, die sich bewußt ist, welchen Einfluß die Hausfrauen auf die Gestaltung unsrer politischen Gesetzgebung gewinnen müssen. Unsre Aufgabe ist, den Gesichtskreis der Frauen durch ihre Heranziehung zu allen die internationale Wirtschaftsführung betreffenden Fragen zu erweitern. Arbeiten wir mit derselben Kraft, mit der wir bisher für die Organisierung aller andern Volksteile gearbeitet haben, für die Politisierung und Organisierung der Hausfrauen, dann werden wir gewiß viel erreichen. (Beifall.)

Frau Torhorst (Düsseldorf): Genossen und Genossinnen! Ich möchte einige Ausführungen zu dem Thema „Die Frau in der Politik" und die damit für uns verbundenen politischen Erziehungsaufgaben machen. Der Frau ist das Wahlrecht sozusagen in den Schoß gefallen, und die Ueberzeugung, daß die Frau in die Politik gehört, ist heute noch nicht Allgemeingut geworden. Hier ist für uns ein reiches Feld der Betätigung. Wir müssen die Lücken, die die kapitalistische Gesellschaft bei ihrer Erziehung durch die Schule und das gesellschaftliche Leben gelassen hat, ausfüllen und die Hemmungen für die politische Arbeit ausräumen. Wir wissen, daß die wirtschaftliche und rechtliche, allgemeine gesellschaftliche Abhängigkeit, die Enge des Lebens und die Enge des Berufs für die proletarische Frau besondere Hemmungen bei ihrem Eintritt in die Politik bedeutet. Es wird unsre Aufgabe sein, vor allem ihre Selbständigkeit, ihr

Selbstbewußtsein und die sachliche betonte Arbeit zu fördern. Im politischen Leben besteht immer die Gefahr, daß das gesellschaftliche Abhängigkeitsverhältnis auf die Politik übertragen wird und sich ausdrückt in einer besondern Stellung gegenüber der Frau. Die Formen der Ritterlichkeit und der Ehrerbietung, die eigentlich dem Feudalismus entlehnt sind, schlagen naturnotwendig dann, wenn die Frauen sich verselbständigen und eine eigne politische Meinung äußern, in Brutalität und in eine gewisse geschlechtlich betonte Verächtlichmachung um. Da Sozialisten die einzigen sind, die die Gleichberechtigung der Frau grundsätzlich fordern, darf und wird in unsrer Partei das nicht der Fall sein, aber wir könnten doch in der Partei zu einer noch stärkern Kameradschaftlichkeit kommen. Ich möchte aber den Begriff der Kameradschaftlichkeit durch den allgemeiner gefaßten der Solidarität erweitern. Je fester gefügt und unerschütterlicher das Solidaritätsbewußtsein in der gemeinsamen Kampffront, in dem gemeinsamen Kampfwillen und Kampfziel ist, um so schärfer können die Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden, um so schärfer kann auch die Kritik sein, ohne Zusammenstöße heraufzubeschwören.

Es besteht auch bei der Betätigung der Frau infolge der Enge des Lebens und des Berufs die Gefahr, daß, soweit die politische Erkenntnis noch nicht durchgeführt ist, sachliche Argumente durch persönliche ersetzt werden. Zur Stärkung des Selbstbewußtseins der Frau ist es wesentlich, sie mehr als bisher zu den Parteifunktionen heranzuziehen. Wir begrüßen die systematische Heranziehung der Frau durch den Parteivorstand. Aber es bleibt hier noch viel zu tun übrig. Wir haben am Sonntag der dänischen Genossin Bang gedacht, und wir wissen, daß sich die Frau überall, wo sie zu verantwortungsvollen Funktionen herangezogen worden ist, ihrer Aufgabe gewachsen gezeigt hat.

Die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft betont mit vollem Bewußtsein bei der Erziehung der Frau das Gefühlsmäßige. Wir wissen als Sozialisten, vor allen Dingen auf Grund der Bebelschen Untersuchung, daß es ein Märchen ist, daß die Frau von Natur gefühlsmäßig besonders veranlagt sein soll, müssen es aber noch heute überall widerlegen. Wir müssen also, um die bürgerliche Erziehung auszugleichen, dafür sorgen, daß die Frau für ihre politische Arbeit stärker geistig vorgebildet wird. Hier haben wir einzusetzen, was nicht bedeutet, daß wir nun gleich mit der Tür ins Haus fallen, mit unsrer Bildungsarbeit bei Marx und Engels beginnen. Wir müssen bei der persönlichen Erfahrung der Frau einsetzen. Darin besteht die große Bedeutung des wissenschaftlichen Sozialismus, daß er alle gesellschaftlichen Begebenheiten in ein allumfassendes Weltbild zu formen vermag, das auch den gesamten ideologischen Ueberbau, auch das Gebiet der Religion, Kunst, Wissenschaft, der Gesellschaft einbezieht, das einbezieht auch die Volkswirtschaft bis in ihre letzten Verästelungen im Einzelhaushalt. Wir können bei den einfachsten Verhältnissen im Privathaushalt einsetzen. Es muß das aber stets mit dem klaren Ziel des Aufbaues der sozialistischen Erkenntnis erfolgen. Wir müssen also einen Funktionärapparat heranbilden, der wissenschaftlich geschult ist, sonst kommen wir statt zu einer Weitung des Bewußtseins zu einer Verengung. In unsrer Arbeit wird wie bei der Jugend die Frau nie Mittel zum Zweck sein dürfen. Das Ziel unsrer politischen Erziehungsarbeit muß dahin gehen, die Frau als gleichwertiges Glied in unsre Kampffront einzuordnen. (Bravo! und Händeklatschen.)

Kurfürst (Kiel): Als die Genossin Arning darauf hinwies, daß wir über die Behandlung der Frauenfrage auf dem Parteitag allgemein erfreut sind und deshalb daran die Folgerung knüpfen, daß mehr Genossinnen delegiert werden müssen, erhob sich allgemeiner Widerspruch. Man wirft uns vor, daß das keine Forderung nach Gleichberechtigung, sondern nach Vorrecht sei. Uns Frauen, die wir einen recht großen Prozentsatz in der Partei ausmachen, überläßt man die Gewinnung und Schulung der Frau und ist froh, wenn wir überhaupt nicht die Zeit der Genossen dafür in Anspruch nehmen. Ueber die kleinlichsten Dinge

werden in den Sitzungen stundenlange Debatten geführt. Aber wenn wir über Frauenfragen diskutieren wollen, ist auf einmal keine Zeit mehr, die Genossen müssen nach Hause gehen. Heute ist die Gewinnung der Frau viel schwieriger, weil die Frauenarbeit vielgestaltiger ist. Die Frauen müssen viel geschulter sein, um Frauen zu gewinnen. Wir bitten, daß in den Delegationen an die Schulungsmöglichkeit der Genossinnen kein schärferer Maßstab angelegt wird als an die Männer. Wenn wir eine größere Vertretung der Genossinnen verlangen, wird uns entgegengehalten, die Genossinnen seien nicht geschult genug. Wenn die Gewinnung und Schulung der Frauen für so notwendig gehalten wird, müßt ihr uns die Genossinnen ausfindig zu machen helfen, die man durch die Beteiligung schulen kann, ihr müßt uns die Arbeit nicht erschweren, sondern im Gegenteil die Möglichkeit geben, die Frauen zu gewinnen. Es ist doch unmöglich, daß wir, um die nötige Arbeit leisten zu können, vorher erst mit unsern Genossen einen Kampf auskämpfen. Das ist Kraftvergeudung. Wir wollen die Kraft lieber verwenden, um die Frauen zu gewinnen, die uns fernstehen, um die Frau zu schulen, die wir zu unsrer Arbeit brauchen. In den Ortsvereinen sind die Genossen oft über solche Aeußerungen erstaunt. Das, was sie uns gegenüber tun, müssen sie dann unbewußt tun. Ich führe die Dinge hier an, um die Genossen zu bitten, ihr Verhalten hier nachzuprüfen.

Wenn wir Dinge in Angriff nehmen wollen, die irgendwo auftauchen, sind die Genossen immer der Meinung, daß das noch nicht nötig ist. Dann sind plötzlich die Dinge so weit gediehen, daß sie ohne Vorarbeit erledigt werden müssen. Wenn also die Genossinnen irgend etwas besonders tun wollen, so helft ihnen die Vorbereitungen zu treffen, damit sie nachher aktiv eingreifen können.

Im Jahrbuch sehen wir die geringe Beteiligung der Genossinnen an allen Arbeiten und erkennen daraus, wieviel Arbeit zu leisten ist, wieviel Kräfte geschult werden müssen, um alle diese Arbeiten leisten zu können. Die Frauen sehen diese Arbeiten mit ganz andern Augen an. Warum betone ich das so stark? Weil die Genossen es uns oft schwer machen, selbst ihre eigne Frau zu gewinnen, weil es ihnen Mühe macht, wenn ihre Frau für uns arbeitet. Also seid nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis Sozialisten und laßt eure Frauen uns helfen. Daß die Genossen für uns arbeiten, damit ist es nicht getan. Wie wollen wir vorwärtskommen, wenn der größte Teil der Menschheit, die Frauen, nicht mit uns kommt. Wir Frauen wollen diese Arbeiten mit erledigen, wie wir es im Interesse der Gesamtheit der Massen wünschen.

Zwei Probleme will ich herausgreifen, das Wohnungs- und das Geburtenproblem.

Die öffentliche Meinung beschäftigt sich jetzt stark mit dem Geburtenproblem. Wenn wir uns nicht damit stark beschäftigen, und zwar so, daß wir die öffentliche Meinung beeinflussen, werden wir noch unser blaues Wunder erleben. Jetzt beschäftigen sich die Mucker damit und möchten noch verschärfende Bestimmungen haben. Wir wollen eine Behandlung der Frage in unserm Sinn. Dann müssen sich aber die Frauengruppen und die Partei mit diesen Dingen beschäftigen. Als Beispiel dafür, was durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung zu erreichen ist, möchte ich darauf hinweisen, daß in jedem Fall den Frauen, die wegen Abtreibung zu Gefängnis verurteilt werden, Bewährungsfrist gewährt und ihnen das Absitzen erspart wird. Im Parlament haben wir es noch nicht erreichen können, sondern nur durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Wir müssen uns mit dem Geburtenproblem so stark befassen, daß wir alle Erleichterungen und Fürsorge für Mutter und Kind schaffen, die wir für nötig halten.

Mit der Wohnungsfrage müssen wir uns stark befassen, um Wohnungselend und Wohnungsnot zu beseitigen. Auf diesem Gebiet ist unendlich viel zu tun. Es könnte viel erreicht werden, weil von einer gesunden ausreichenden Wohnung sehr viel abhängt. Wir müssen dafür sorgen, daß mehr und einwand-

frei und zu erschwinglichen Mieten gebaut wird. Wir müssen besonders die Frauen aktiv machen, denn die Hausfrau leidet am meisten unter einer schlechten Wohnung. Alle technischen Neuerungen müssen beim Wohnungsbau verwertet werden, wodurch auch der erwerbstätigen Frau das Leben erleichtert werden kann. Prüft bitte eure Einstellung gegenüber der Frauenarbeit und helft uns die Frauen zu gewinnen und zu schulen, die wir brauchen, wenn wir diese großen Arbeiten im Interesse der Frauenbewegung erledigen wollen. (Bravo! und Händeklatschen.)

Stegmann (Dresden): Wir sprechen hier über das große Problem, wie man die Frauen oder diese oder jene Schicht noch für die Partei gewinnen kann. Damit ist es wie mit dem Glück; wenn man das Glück direkt haschen will, greift man daneben. Wenn man bestimmte Schichten oder Menschen direkt erfassen will, erleidet man Fehlschläge. Das Glück erreicht man, indem man nicht daran denkt, sondern tut, was getan werden muß; dann findet es sich von selbst. Die Frauen müßten uns also zufallen, weil sie sehen, daß hier ihre Heimat ist, daß sie hierhin gehören. (Sehr richtig!) Wie machen wir das? Man muß die Probleme in Einzelfällen sehen. Wir müssen uns bewußt sein, daß man vor den Frauen nicht immerfort nur von Problemen, wirtschaftlichen und politischen sprechen kann; das stößt die Frau ab. Die Frau will, daß Probleme angefaßt werden, daß sie gelöst werden. Das müssen wir ihr vormachen. In der Frauenbewegung sind ungeahnte Kräfte rege geworden. Die Genossin Juchacz hat uns erzählt, wie die Frauenwirksamkeit nicht nur zahlenmäßig zugenommen hat, sondern wie sich hier etwas aufgetan hat, was man früher nicht geahnt hätte.

Es gibt aber für viele Frauen, die bereichernd in das öffentliche Leben getreten sind, die auf einem geistigen oder künstlerischen Gebiet bahnbrechend gewesen sind, eine ganz große Not darin, daß die ganze Welt diesen Fortschritt, diese Entwicklung ideologisch mitmacht, vielleicht auch ideologisch bejaht, daß sich aber im Einzelfall die Gegnerschaft gegen die Wirksamkeit der Frau darin geltend macht, daß man sie doch schließlich hindert. Im Einzelfall sieht das so aus, daß man die Minderwertigkeitsgefühle der Frau, die sie immer hat, auch wenn sie noch so großartig auftritt, unterstützt. Man kann die Frau fördern, wenn man ihr hilft, diese Minderwertigkeitsgefühle zu überwinden. Wer sie aber hindern will, unterstützt — es ist ein instinktiver Wille dazu meist vorhanden — diese Gefühle. Wenn etwa eine Frau in einer Stellung Hervorragendes leistet, und wenn sie für diese Leistung den Lohn in Form einer Beförderung erwarten kann, weil die Stelle frei geworden ist, deren Funktionen sie schon sehr gut ausgefüllt hat, dann sind plötzlich die Männer und manchmal auch die Frauen blind, die über diese Besetzung zu befinden haben. Auf einmal existiert die Frau nicht, man sieht sie nicht, sondern man sucht nur nach Männern, um die Stelle zu besetzen. Ich rede nicht ins Blaue hinein, sondern denke an einen bestimmten Fall, den kann ich auch nennen.

In Leipzig handelt es sich darum, die Direktorstelle des Grassi-Museums zu besetzen. Dort ist eine Frau, die anerkannt ist durch die Fachkreise im In- und Ausland als Kapazität; sie erfüllt Funktionen dieser Stelle seit vielen Jahren ausgezeichnet. Jetzt existiert die Frau plötzlich nicht. Sie wird nicht einmal in die Kandidatenliste aufgenommen. Sie wird nicht nur nicht gewählt, sondern man spricht überhaupt nicht von ihr, es wird nicht einmal erörtert, ob sie vielleicht für diese Stelle passen könnte. Geht uns das etwas an? Ich glaube: Ja! (Lebhafte Zustimmung.) Hier müssen unsre Genossen, die dazu etwas zu sagen haben, beweisen, daß sie vorurteilsfrei sind und nach den Leistungen die Persönlichkeit auswählen, die für die Stelle paßt, auch wenn es eine Frau ist. Geschieht das, so übt es eine starke Werbekraft aus, dann werden die Frauen an solchen Beispielen sehen, daß hier Menschen sind, die für

die Dinge ein offnes Auge haben und vorurteilsfrei sind. Dann werden sie sagen: Da gehören wir hin.

Es gibt auch hier in Magdeburg einen Fall, der recht tragisch ist. Hier lebt eine Frau, die eine Gestaltungslehre, eine ganz neue Spitzentechnik, aufgestellt hat, überhaupt eine Gestaltungslehre für alles, was zu bauen ist, zu gestalten ist. Es ist Margarete Naumann. Ich nenne den Namen, weil er in der Geschichte des Kunstgewerbes bestimmt einen dauernden Platz haben wird. Hat die Frau die Stelle, die ihr gebührt? — Nein! Es gibt Werke, die ungetan sind und nach der Persönlichkeit schreien, die sie tun muß. Diese Persönlichkeit ist aber in einem Winkel versteckt und wird nicht herausgelassen. Man darf nicht mit der Theorie kommen, die Menschen müssen sich wehren und sich das selbst erringen. Das genügt alles nicht. Es ist Pflicht aller Menschen, die es sehen, mitzuhelfen, daß solche Kräfte emporkommen. (Sehr richtig!) Das ist nicht nur eine Frage der Persönlichkeit, sondern eine Frage, die die Allgemeinheit in stärkstem Maße angeht. (Sehr richtig!) Wenn solche Kräfte brachliegen, ist es ein Verlust für die Kultur, und wir können niemals ermessen, wie groß dieser Verlust ist. Ich würde Sie übrigens einladen, sich um die Werke von Margarete Naumann etwas zu bekümmern, sie sind hochinteressant. Ich habe sie vorgestern abend mit einem Genossen, einem Lehrer angesehen, der sie bewundert hat. Es ist großartig, was bei diesem Unterricht aus ganz einfachen Menschen ohne weitere Vorbildung herausgeholt werden kann. Ich will Ihnen gern sagen, wo Sie etwas davon sehen können. Margarete Naumann findet in Magdeburg nicht den Platz, der ihr gebührt. Sie wird durch einen Vertrag zermürbt, durch Kleinigkeiten, dadurch, daß eine männliche Autorität ihr im Wege steht und ihr direkt sagt, sie tauge nichts.

Das sind zwei Einzelfälle, von denen ich gerade weiß. Aber Sie wissen sicher, wenn Sie die Augen aufhaben, auch von solchen Fällen. Es gibt überall solche. Natürlich gibt es auch Männer, die in ihrem bahnbrechenden Wirken gehindert werden. Aber heute handelt es sich um die Frauen. Ich bitte alle Frauen, sich mit solchen Frauen solidarisch zu fühlen, und, wo sie etwas tun können, zu helfen. Wir sind doch Schwestern und empfinden die Not als dieselbe Not. Das ist nicht direkte Parteiarbeit. Vielleicht sind viele Bezirkssekretäre nicht damit einverstanden. Aber das ist Parteiarbeit in einem größern und weitern und tiefern Sinn. (Bravo! und Händeklatschen.)

Siemsen (Jena): Es ist verschiedentlich Befriedigung darüber geäußert worden, daß wir ein besonderes Frauenreferat bekommen haben. Ich möchte demgegenüber mein Bedauern aussprechen, daß sich auf diesem Parteitag eine so ungemein scharfe Scheidung in der Diskussion gezeigt hat. Bei den allgemeinen Referaten haben fast ausschließlich Männer gesprochen, zu dem Frauenreferat nur Frauen. Man könnte das für eine Bescheidenheit der Männer ansehen. (Heiterkeit.) Ich halte es für eine Art Desinteressement. Die Selbstbescheidung der Männer halte ich für durchaus falsch, nicht aus subjektiven Gründen, sondern aus dem objektiven Grunde, daß es eine reine Frauenpolitik und reine Frauenangelegenheiten nicht gibt. (Sehr richtig!) Es gibt nur allgemein gesellschaftliche Angelegenheiten, die allerdings vom Männer- oder Frauenstandpunkt aus gesehen ein etwas andres Gesicht bekommen, aber nicht weil die Männer grundsätzlich eine andre Stellung einzunehmen hätten, sondern weil die Frauen in einer besonderen Klassenlage sind, weil sie nämlich erst neuerdings in den Erwerbsprozeß, in die gesellschaftliche kapitalistische Entwicklung hineingezogen sind. Sie sind deshalb besonders benachteiligt. Die Genossin Stegmann hat das für hervorragende Leistungen einiger Frauen angeführt. Wir müssen feststellen, daß die benachteiligte Lage der Frau in der großen Masse darin zum Ausdruck kommt, daß die Frau durchweg in der ungünstigsten gesellschaftlichen und Produktionslage ist, daß sie z. B. den größten Teil der mithelfenden Familienangehörigen stellt, die durchaus unselbständig

und ungesichert sind, die infolgedessen sich in einer Abhängigkeit und in einer Gedrücktheit befinden, die im übrigen in unsrer heutigen Wirtschaft unerhört ist. Ebenso stellen die Frauen beinahe ausschließlich die Kategorie der Hausangestellten, für dasselbe gilt, was für die mithelfenden Familienangehörigen gilt, nur noch mit der Erschwerung, daß hier die Sänftigung durch den Familienzusammenschluß fehlt. Es muß weiter festgestellt werden, daß die Frauen durchaus überwiegend in der Kategorie der ungelernten Arbeiterinnen und in der Kategorie der untern Beamten und Angestellten arbeiten. Das ist eine sehr schwere Lage — nicht für die Frau allein, davon will ich jetzt nicht sprechen, sondern für die Partei und für die sozialistische Bewegung, weil sich auf der Grundlage dieser Dinge ein Gegensatz innerhalb der Arbeiterklasse, innerhalb des Proletariats bildet, weil die Gefahr besteht, daß hier ein Klassengegensatz und ein Interessengegensatz geschaffen wird, der im Interesse der sozialistischen Bewegung überwunden werden muß. Es scheint mir das etwas, was die Männer ebenso angeht, wofür die Männer ebenso zuständig sind wie die Frauen.

Es ist auf die Tatsache hingewiesen worden, daß heute die schwere Erwerbskrise auch zu einem verschärften Konkurrenzkampf gegen die Frau führt, auch in Partei- und Gewerkschaftskreisen. Das ist nur eine Seite der falschen Einstellung, die wir heute allen derartigen Fragen gegenüber in weitesten Parteikreisen, und zwar nicht nur der Männer, sondern auch der Frauen finden. Es ist nicht möglich, in ein paar Minuten auf diese Dinge im einzelnen einzugehen. Aber verkennen Sie nicht, daß hier die Schwierigkeiten und die Hemmungen für die sozialistische Erweckung liegen.

Und sie liegen noch in einem zweiten, nämlich darin, daß die Frauen in dem Uebergangszustand, in dem sie sich heute befinden, in einer ganz komplizierten Doppellage sind. Wir sind Sozialisten, weil wir unsre Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Gesamtheit und von der Entwicklung der Gesellschaft fühlen. Der Frau kommt dieses Bewußtsein, das der eigentliche Hebel und Antrieb zum sozialistischen Denken ist, meistens spät und manchmal überhaupt nicht in voller Klarheit, weil ihre gesellschaftliche Abhängigkeit gekreuzt wird durch ihre Abhängigkeit von der Familie oder aber, um es schärfer zu sagen, durch ihre nicht etwa sexuell und biologisch bedingte, sondern wirtschaftlich bedingte Abhängigkeit vom Manne. Daher kommt es, daß diese Schwierigkeiten nicht nur bei den Hausfrauen, sondern auch bei den unverheirateten Frauen so ungemein groß sind. Der jugendliche Arbeiter sieht sein Schicksal bedingt von der Frage: wie wird es mir gelingen, im Arbeitsprozeß mich zu behaupten? Und er erkennt schnell, daß diese Selbstbehauptung nur möglich ist im solidarischen Zusammenschluß. Die junge Arbeiterin, Angestellte, Beamtin sieht ihr Schicksal durchaus in erster Linie durch die Frage bedingt: gelingt es mir, einen Mann zu bekommen, der nach dem alten Volkslied „mich wohl ernähren kann?".

Dadurch wird das Interesse für die sozialistische Bewegung gehemmt und unterbunden. Wir können diesen Schwierigkeiten auf zweierlei Weise begegnen. Erstens dadurch, daß wir der Frau das Gefühl schaffen: sie findet in der Partei, in der Gewerkschaft, in der Arbeiterbewegung Solidarität. Dies Gefühl ist heute noch nicht allgemein vorhanden. Es ist dies von den vorhergehenden Diskussionsrednerinnen schon so stark ausgeführt worden, daß ich darauf nicht einzugehen brauche. Ich erhebe deswegen keinen Vorwurf. Ich konstatiere aber, daß hier die Unreife unsrer gesellschaftlichen Entwicklung sich im Bewußtsein und in der Praxis auswirkt, und daß wir im Interesse des politischen Fortschritts alles daransetzen müssen, um diese Unreife zu überwinden. Deswegen hätte ich vor allem gewünscht, daß die Männer zu diesen Fragen ausgiebig das Wort genommen hätten.

Zweitens brauchen wir in dieser komplizierten und schwierigen Lage vor allen Dingen eine möglichst klare theoretische Erkenntnis. Es ist schon darauf

hingewiesen worden, daß sehr viel Unfug getrieben wird mit der Meinung, die Frau sei hauptsächlich gefühlsmäßig eingestellt. Das ist zweifellos falsch. Die Frau ist wie jeder Mensch vor allem angewiesen auf Anschauung und Erfahrung, und wir müssen deshalb von ihrer Anschauung und ihrer Erfahrung ausgehen. Aber wir müssen die primitive Anschauung und Erfahrung erheben zur theoretischen Erkenntnis. Im allgemeinen besteht heute in der Partei eine gewisse Abneigung, wie ich immer wieder feststellen muß, gegen das Wort Theorie. Praxis, Praxis ist das Schlagwort. Theorie heißt nichts andres als sehen können. Ich glaube nicht, daß irgendein Mensch, der einmal praktisch gearbeitet hat, glaubt, daß man besser arbeitet, wenn man blind ist. Zu jeder Praxis gehört das Sehenkönnen, und zur politischen Praxis gehört, daß man zusammenhängend, daß man gesellschaftlich, daß man analysierend sieht. Dazu müssen wir unsre Frauen erziehen. Durch Solidarität und durch diese gesellschaftliche Erkenntnis allein können wir die Gleichgültigkeit der Frau, die heute durchaus gesellschaftlich begründet ist, überwinden. (Lebhafter Beifall.)

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird abgelehnt.

Ebers (Hannover): Von all den Genossinnen, die vor mir gesprochen haben, ging eigentlich so ein Ton hinaus: die Angst und Beklemmung oder die Sorge darum: wie gewinnen wir die Frau? Die Genossin Juchacz hat darauf hingewiesen, wie viele Millionen Frauen im Arbeitsprozeß stehen, und wenn wir demgegenüber ermessen, wie viele von diesen Millionen organisiert sind, so müssen wir uns doch die Frage vorlegen: wird nicht schließlich die Frauenfrage eine Männerfrage, genau so eine Frage in bezug auf Lohn wie auch Politik usw. Wir müssen darum Mittel und Wege suchen, um diese Frauen für uns zu gewinnen. Die Genossin Torhorst hat ausgeführt, daß das nicht nötig sei mit Schriften von Marx und Engels. Wir müssen darum nach andern Möglichkeiten suchen, um uns den Frauen verständlich zu machen und sie für uns zu gewinnen.

Bei uns in Hannover und wahrscheinlich auch anderswo wird über die „Frauenwelt" geklagt. Die „Frauenwelt" soll doch ein Erziehungs- und Werbeorgan sein. Das ist sie aber nach Auffassung vieler Genossinnen nicht. Einmal ist ihre Schreibweise nicht immer verständlich. Das wesentliche dabei ist aber der Preis. Es ist hier soviel von Wirtschaftselend und Arbeitslosigkeit gesprochen worden. Diese wirtschaftliche Lage müssen wir auch bei dem Bezugspreis der „Frauenwelt" berücksichtigen. Wenn wir dies Blatt mehr an die Genossinnen heranbringen wollen, müssen wir den Bezug verbilligen. Wir haben keinen Antrag nach der Richtung gestellt. Vielleicht gibt es auch andre Möglichkeiten, indem man die Zeitung nur einmal im Monat herausgibt. Wenn wir dann das Blatt in größerm Umfang verbreiten, so leisten wir damit eine größere Erziehungs- und Werbearbeit. Ich weise auf Oesterreich hin. Wir hören, daß dort kleinere verständlich geschriebene Broschüren verbreitet werden und daß man damit sehr viel Erfolg hat. Ich möchte also bitten, diesen Fragen einmal näherzutreten. (Bravo!)

Sachse (Altenburg): Den ersten Fortschritt für die Belebung unsrer sozialistischen Frauenbewegung hat erfreulicherweise der Parteitag dadurch gezeigt, daß er sich ein Frauenreferat angehört hat. Ich bediene mich draußen in meiner Agitation immer gern eines Wortes von August Bebel:

> Der Fortschritt der Menschheit besteht darin, daß er alles beseitigt, was einen Menschen von dem andern, eine Klasse von der andern und ein Geschlecht von dem andern in Unabhängigkeit oder Unfreiheit erhält.

Ich glaube, daß der Parteitag in Magdeburg die Nutzanwendung daraus am besten zieht, wenn insbesondere unsre Bezirkssekretäre sich befleißigen, auf die Ortsvereine einzuwirken, daß mehr als bisher über Frauenfragen in den Ortsvereinsversammlungen der Partei gesprochen wird. Dann werden wir sehr schnell dazu kommen, uns abzugewöhnen, mit dem Schlagwort zu operieren,

daß sozial- und bevölkerungspolitische Fragen nur Frauenfragen sind. Wir werden sehr schnell dazu kommen, zu begreifen und zu betonen, daß diese Fragen allgemeine Menschheitsfragen sind.

Wir begehen weiter in unsrer Aufklärung den Fehler, daß wir uns allzu ängstlich davor hüten, unsre Frauen mit den politischen Tagesfragen vertraut zu machen. Ich habe mich in meiner Agitation immer so eingestellt, daß wir den Frauen diese politischen Tagesfragen verständlich machen, denn dadurch wird ihnen am ehesten klargemacht, wie die politischen Weltanschauungen sich im Kampf einander gegenüberstehen. Auf diese Art wird es auch möglich sein, dabei den Männern insbesondere verständlich zu machen, wie gerade die Bezahlung der Frauen in der Erwerbsarbeit heute noch eine so unterschiedliche gegenüber der der Männer ist, und wie es möglich ist, eher zu einer Angleichung der Löhne zu kommen.

Wenn wir so in unsrer Agitation wirken, dann wird der Parteivorstand auf dem nächsten Parteitag berichten können, daß die Zahl der weiblichen Mitglieder sich weiter erhöht hat, und dann werden wir unserm Ziele, der Erreichung des Sozialismus wieder ein Stück nähergekommen sein. (Beifall.)

Frau **Juchacz** (Schlußwort): Genossen und Genossinnen! Zunächst ein kleines Wort zu den Ausführungen der Genossin Arning. Ich weiß, daß es nur ein falscher Zungenschlag war, der ihr bei ihren Ausführungen passiert ist, weil ich ihre Einstellung zu diesen Fragen kenne. Sie sagte, es werde ohne Not keine Frau aus dem Hause herausgehen. Das stimmt nun nicht ganz. Wir wissen es und es ist auch auf dem Gewerkschaftskongreß in Hamburg und früher festgestellt worden — ich habe in meinem Referat darauf Bezug genommen —, daß die Arbeit mittlerweile doch auch für viele Frauen ein Stück Lebensarbeit geworden ist, ganz besonders soweit sie qualifizierte Arbeit irgendwelcher Art ausführen. Im Jahresbericht des ADGB. ist auch darauf hingewiesen worden, daß die Frauenarbeit höchstwahrscheinlich in der Zukunft nicht abnehmen wird, auch dann nicht, wenn die Wirtschaftskonjunktur für die Männer besser sein wird, weil einmal das Bedürfnis dafür im Wirtschaftsleben überhaupt da ist und weil das Streben nach persönlicher Freiheit, das nicht zu trennen ist von wirtschaftlicher Unabhängigkeit, schon viel zu stark entwickelt ist. Es ist gut — das möchte ich auch hier betonen —, daß Gewerkschaften und Partei mit dieser Tatsache absolut rechnen. Es ist auch gut, wenn wir uns darauf einstellen, weil sonst, wenn wir diese Tatsache ignorierten, namentlich die qualifizierte Frauenarbeit getroffen würde, was durchaus nicht im Interesse der Partei liegt.

Es ist in andrer Form hier von der Genossin Siemsen darauf hingewiesen worden, der Kampf gegen die Arbeit der Frauen in den bessergestellten Berufen liege nicht im Sinne der Entwicklung, würde sich gegen die Partei kehren, weil die Frau ganz selbstverständlich aus diesen Berufen nicht herausgedrängt werden darf. Wenn aber Kreise der Arbeiterschaft sich gegen diese Arbeit wenden, dann müssen ganz naturgemäß die Kräfte herausgedrängt werden, die gesinnungsgemäß der Arbeiterschaft am allernächsten stehen. Wir würden uns ins eigne Fleisch schneiden. Deshalb haben auch wir ein Interesse daran, die Frauen in die gehobeneren Berufsschichten hineinzubringen und das Wirtschaftsleben in seinen gehobeneren Teilen, in der qualifizierten Arbeit auch mit Frauen aus unsern Kreisen zu durchsetzen.

Vieles ist gesagt worden, was ich nur unterstreichen kann, was ich als Ergänzung zu meinem Referat empfinde. Im Hinblick auf die hier gepflogene Debatte nur das eine. Auch ich hätte gewünscht, daß die Verteilung der Redner nach ihrem Geschlecht im Verlauf des Parteitags eine andre gewesen wäre. Manches von dem, was hier gesagt worden ist, konnte ebensogut zum Geschäftsbericht und zum Bericht der Fraktion gesagt werden. Es stand wohl in Verbindung mit meinem Referat, aber die Verbindung zu den andern Vorträgen war auch gegeben.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch auf die schwerere Organisierbarkeit der Frauen eingehen. Die Menschen formen ja die Gedanken nach dem Umkreis, in dem sie sich bewegen, und wer täglich, abgegrenzt von dem flutenden Leben, sich in seinem Hause betätigen muß, dessen Gedanken können nicht den Weg gehen, als wenn sie sich draußen mit Arbeitskollegen und Kolleginnen im täglichen Gedankenaustausch befinden. Aber es gehört zu dieser leichtern Organisierbarkeit auch ein bestimmtes Ausreifen. Man kann doch wohl Schlüsse aus der Mitteilung des Textilarbeiterverbandes ziehen, der in seinem Material einmal darauf hinweist, daß von den Funktionärinnen seines Verbandes nicht weniger als 71 Prozent verheiratet sind. Das beweist deutlich, daß die Aktivität der Frauen gesteigert wird, wenn die Erwerbsarbeit, die sie ausüben, zu einer Zeit der gesteigerten Lebensreife sie dazu bringt, sich den größern Fragen des Lebens zuzuwenden, dazu Stellung zu nehmen und sich selbst zur Mitarbeit zur Verfügung zu stellen.

Die Genossin Wurm hat auf eine Lücke hingewiesen, die sich in unsrer Arbeit befindet, auf die Zusammenfassung der Hausfrauen zur Wahrnehmung ihrer Interessen. Hier möchte ich ein wenig chronologisch werden. Vor zwei Jahren ist diese Frage auf der Frauenkonferenz bei der Wahl der Themata deutlich zum Ausdruck gekommen. Es wurde in Kiel betont, daß hier wohl eine Lücke in der Arbeiterbewegung vorhanden sei. Es ist weiter die Frage ganz offen auf der darauffolgenden außerordentlichen Frauenkonferenz in Berlin gestellt worden. Von den Genossinnen wurde die Frage aber verneint. Die Entwicklungslinie auf diesem Gebiete des öffentlichen Lebens war schon damals deutlich zu sehen. Die Neuerungen im Wohnungsbau kommen in erster Linie den besser situierten Schichten der Bevölkerung zugute. Die Frauen, die darauf einen Anspruch hätten, kommen dabei zu kurz. Die damit verbundene Schulungsarbeit täte den Frauen der erwerbstätigen Schichten in allererster Linie not. Sie wird ausgeübt von Frauenschichten, die sich in die Psyche der Frauen überhaupt nicht hineindenken können. Und was noch schlimmer ist: die damit verbundene Aufklärungsarbeit wird politisch gefärbt, ohne daß es gesagt wird, und schlägt in einer Weise aus, wie wir es vom parteipolitischen Gesichtspunkt nicht gern sehen dürfen.

Diese Aufklärungsarbeit der bürgerlichen Frauenschichten wird aber in ganz intensiver Weise von behördlichen Stellen gestützt.

Wir haben tatsächlich durch die Arbeiterwohlfahrt eine lose Zusammenfassung dieser Frauenschichten, und es ist nur eine Sache der Aktivität unsrer Genossinnen im Lande, sich ohne jede besondere Organisation, nur mit einiger Kraftentfaltung auch den Platz zu erobern, der auf diesem Arbeitsgebiet zu erobern ist.

Ich hätte zu meinem Thema noch sehr viel zu sagen gehabt. Es sind auch außerdem noch eine ganze Menge vollkommen ungeklärter Fragen vorhanden. Das ist namentlich die große Frage der Bevölkerungsschichtung und des Geburtenrückgangs, deren Auswirkung in der Zukunft nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des Frauenlebens und der Frauenarbeit bleiben wird. All das sind Fragen, die einer sachverständigen Prüfung unterzogen werden müssen, einer Prüfung, die auch zu Resultaten führen muß.

Ich sage zum Schluß noch einmal: nicht durch Ignorierung kommen wir an diesen Fragen vorbei. Wir kommen nur zum Ziele, wenn wir sie ihrer Bedeutung entsprechend würdigen, wenn wir tief eindringen in die gesellschaftliche Entwicklung, wie sie mit der technischen, wie sie mit der wirtschaftlichen Entwicklung von heute in allerengstem Zusammenhang steht. (Beifall.)

Abstimmung.

In der Abstimmung wird der allein vorliegende Antrag Nr. 160 angenommen.

Vors. **Wittmaack** teilt mit, daß die Kontrollkommission sich konstituiert, zum Vorsitzenden den Genossen Bock, zum stellvertretenden Vorsitzenden den Genossen Hengsbach und zum Schriftführer den Genossen Brey (Hannover) gewählt habe.

Außerdem ist folgendes Begrüßungstelegramm aus Berlin eingelaufen:

Unsern lieben alten Bahnbrechern ein kräftiges „Freundschaft!" von unsrer ersten roten Falkenvertretersitzung.

(Lebhaftes Bravo!)

Es folgt Punkt 7 der Tagesordnung:

Arbeitersport und Sozialdemokratie

Berichterstatter Karl **Schreck** (Bielefeld, mit Beifall empfangen): Genossinnen und Genossen! Der Arbeitersport hat sich zu einer Großmacht entwickelt. Er ist geworden in hartem Kampfe nicht nur mit der bürgerlich-kapitalistischen Welt, sondern auch im Ringen gegenüber dem Stumpfsinn und dem Spießertum in der eignen Klasse. Im alten Staat hat er genau dieselben Verfolgungen und Bedrückungen erleiden müssen wie die Sozialdemokratie. Als das Sozialistengesetz gefallen war, hörten besonders gegenüber den Arbeitersportlern die hundsföttischen Treibereien des preußischen Militarismus und der preußischen Polizei nicht auf. Daran sollten sich diejenigen in unsrer Bewegung erinnern, die gelegentlich nur spöttische Bemerkungen gegenüber sporttreibenden Jungen und Alten innerhalb der Arbeiterbewegung übrig haben. (Sehr gut!) Mancher auch hier im Saale, der glaubt, daß der ganze Sport sich im Boxkampf offenbare, war in dem letzten Jahrzehnt oft gar nicht unzufrieden, wenn er sich in bestimmten Situationen auf die Kräfte eines Arbeitersportlers stützen konnte. Im übrigen bringt schon die Tatsache, daß sich innerhalb der Arbeitersportbewegung 1 200 000 junge und alte Menschen organisiert haben, zum Ausdruck, daß sich in dieser Bewegung nicht nur körperliche und geistige Kräfte, sondern auch soziale und kulturelle Ziele immer stärker durchgesetzt haben.

Selbstverständlich hat auch die Bewegung des Arbeitersports sich aus kleinen Anfängen und aus engen Auffassungen entwickeln müssen. Gerade in den Fragen der Erziehung galt es, die neuen Ideen immer stärker zur Anerkennung und schließlich zur Entwicklung zu bringen. Schlimm genug, daß dabei die Arbeitersportler überwiegend auf ihre eignen Kräfte angewiesen waren und so mancher Erzieher zum Sozialismus den Weg zu diesen Alten und Jungen nicht gefunden hat, um sie für das große sozialistische Ziel zu begeistern und für die Aufgaben der Arbeiterklasse zu erwärmen.

Wir haben die Anerkennung im alten und im neuen Staate gewonnen. Selbstverständlich ist mit der Umformung der Verhältnisse der Einfluß immer größer geworden. Heute kann niemand mehr, weder national noch international, an der Arbeitersportbewegung vorübergehen. In der Sportbewegung offenbaren sich das ernste Bestreben und das heiße Bemühen, den unter der Einseitigkeit der Arbeit leidenden werktätigen Schichten so viele gesundheitliche Kräfte zu verleihen, daß sie im Lebenskampf bestehen können. Wer über ein gewisses Maß von Gesundheit und Frische verfügt, wer die Sehnen und Muskeln zur Spannung bringt, wird auch um so mehr mit voller Zähigkeit in dem großen Ringen des Proletariats seine Pflicht erfüllen. Wir wissen, daß Leibesübungen sehr dazu angetan sind, aufrüttelnd und auffrischend zu wirken und vor allem dazu beizutragen, jenen Weltschmerz zu überwinden, der sich leider in weiten Schichten unsrer Jugend kundgetan hat.

Wir Sozialisten müssen das Leben bejahen, wenn wir es erobern wollen. (Sehr richtig!) Wir müssen innerlich glühen und mit Leidenschaft für den Sozialismus wirken. Wir sind überzeugt, daß aus dieser innern Glut die Lebensbejahung erfolgt, die wir der Jugend übermitteln müssen, damit sie, auf

unserm Nacken stehend, zu den Sternen zu greifen vermag und nicht erlahmt in dem ungeheuern Kampf, den wir vor uns haben.

Der Sport bedeutet, ganz allgemein gesehen, eine Auflehnung gegenüber der kapitalistischen Ausbeutung, gegenüber dem Bandsystem, eine Auflehnung gegen die Hast und Hetze, die wie eine Peitsche auf uns wirken, eine Auflehnung gegenüber der gesamten kapitalistischen und sonstigen sozialen Bedrückung. Er bringt den Mut, die Tapferkeit zur Entwicklung, um im Kampfe nicht zuletzt auch der Arbeiterklasse die Pflichten zu erfüllen, die wir an den neuen Menschen in um so stärkerm Maße zu stellen haben. Es ist gesagt worden, daß der Sport allzu leicht Veranlassung dazu biete, sich von der sozialen Pflichterfüllung abzukehren, sich von der politischen Betätigung abzuwenden. Ich darf vielleicht darauf aufmerksam machen, daß die Sportler viel eher für die große sozialistische Bewegung zu interessieren und einzusetzen sind als diejenigen, die im Stumpfsinn dahinvegetieren und dem Alkoholismus verfallen sind. (Sehr gut!)

Der Sport ist nach meiner persönlichen Ueberzeugung auch eins der besten Mittel, um die Sexualnot zu bekämpfen, von der in den letzten Jahren so viel geschrieben und gesprochen worden ist. Die Sexualnot der Jugend ist immer dagewesen. Das darf ich als Aeltergewordener einmal aussprechen. Wenn wir aber heute der Jugend die Möglichkeit geben, sich auf grünem Rasen zu tummeln, in kühlen Fluten zu schwimmen, wenn wir sie hinausführen in die weite Natur, dann wird dadurch am besten auch jener dunkle Trieb zurückgedrängt. Es formt sich so eher jene Kraft, die den Menschen ziert. Deshalb ist das sportliche Tun innerhalb der Arbeiterklasse eine hohe soziale Pflicht.

Wo aber der Idealismus sich derartig üppig entwickelt hat, wo der Idealismus zu so großen Gemeinschaftswerken geführt hat wie im Arbeitersport, da sollte er im besondern von den Fahnen des Sozialismus gegrüßt werden. Das, was Junge und Alte hier geschaffen haben im Kampfe mit der alten Welt und im Ringen gegen Stumpfsinn und Indolenz, ist innerhalb der Parteibewegung viel zuwenig bekannt. Wer weiß denn, daß die Arbeitersportler verschiedenster Art sich aus eignen Kräften Einrichtungen geschaffen haben, die heute immerhin einen Wert von etwa 50 Millionen Mark präsentieren. (Hört, hört!) Hier zeigt sich, daß arbeitende Menschen den letzten Pfennig hergegeben haben neben ihrer Arbeitskraft, um Spielplätze, Turnhallen, Waldheime oder andre Einrichtungen aufzubauen. Allein der Arbeiter-Turn- und Sportbund verfügt heute über 1800 eigne Anlagen, die gekrönt sind von jener herrlichen Bundesschule. Mancher, der in Leipzig war, hat eine Sünde gegen sich selbst begangen, wenn er sich dieses stolze Werk nicht angesehen hat. (Lebhafte Zustimmung.) Der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität hat bewiesen, daß er dem alten Prinzip, Wegbereiter für den Sozialismus zu sein, getreulich Gefolgschaft leistet. Die Naturfreunde haben es mit ihren 230 Wander- und Ferienheimen in Deutschland ermöglicht, daß die Freizeit richtig genützt werden kann. Einrichtungen, die sie jenseits der Grenzen im Hochgebirge geschaffen haben, ermöglichen es auch dem Proleten, einen Drei- oder Viertausender zu ersteigen, um einmal das Gefühl zu haben, Sieger über die Hemmungen zu sein, die im Menschen vorhanden sind. Hinzukommen u. a. die Arbeiter-Wassersportler und Athleten sowie die stolzen Flieger, die beweisen, daß auch dem Arbeiter die Luft gehört. Erinnert sei auch an das Hilfswerk der Arbeiter-Samariter und deren Bundeshaus.

Gelegentlich ist darüber gespottet worden, daß mit dem Sport der Arbeiter zuwenig Kultur verbunden sei, daß durch ihn allzu leicht die geistigen Kräfte unterdrückt würden. Diejenigen, die das glauben, haben sich nie Mühe gegeben, einmal zu prüfen, welche Leistungen auf dem Gebiete der Kultur und der geistigen Schulung vollbracht werden. (Sehr richtig!) Tausende und aber Tausende von Vorträgen, Hunderte und aber Hunderte von Kursen werden abgehalten, in denen die jungen Menschen nicht nur für die technischen Aufgaben